Politikai röpiratok.

71.

71
529

Die

Emancipation der Juden,

aus dem Ungarischen

des

Joseph Freiherrn v. Eötvös.

Jókai.

Deutsch

von

Hermann Klein.

The wild — dove hath her nest, the fox his cave,
Mankind their country — Israel but the grave.
Byron.

Zweite Auflage.

2

Pesth 1841.

Verlag von Gustav Heckenast.

bibl

DE BALLAGI GÉZA.

Meinem verehrten Freunde

Simeon v. Dubraviczky,

dem hochherzigen Verfechter dieser Sache

achtungsvoll

vom

Verfasser.

Wenn ein Volk die Laufbahn, auf die es von der Vorsehung berufen ward im letzten Kampfe verblutend endet; wenn nach hundertjährigen Bestrebungen und Opfern als edler Thaten und ruhmwürdiger Leiden Preis, zuletzt nichts als ein Name geblieben, nichts als eine Erinnerung in den Annalen des menschlichen Geschlechtes; wenn innerhalb der Grenze seines zerklüfteten Vaterlandes andere Völker hausen, und was dem Ruhme erbaut worden, unter Trümmern nur den Untergang verkündet: da ziemt wohl die Thräne, mit der der Denker vor einem solchen Monumente still steht!

Doch es gibt Etwas, was noch ergreifender ist als das: — ein Volk, das besiegt nach seinem letzten Todeskampfe noch lebt, eine Nation ohne Vaterland, die keinen Mittelpunkt für Vereinigung hat, und dennoch abgeschlossen ist von allen übrigen Bewohnern der Welt; die ihrer Waffen verlustig, dennoch gleich einem Feinde verfolgt wird: mit einem Worte ein Volk, das seines Vaterlandes beraubt, wie ein Gespenst ohne Körper, ruh- und rastlos, unter Qualen, der Bürger einer längst entschwundenen Zeit, ein Fremdling unter den Lebenden, umherirrt, nichts als Haß und Feinde findend, als schwebte ein großer Fluch über seinem Haupte. Das ist betrübender, tausendmal betrübender als alles, was auf Erden sich darbieten kann. Und ein solches Volk ist das jüdische!

Wer kennt die Sage nicht vom ewigen Juden Ahasver, der, weil er unsern Heiland, als dieser vor seinem Hause unter dem Kreuze erliegend um Wasser bat, den Labetrunk versagte, nun zur Unsterblichkeit verdammt, unter den Menschen umherwandelt, einsam, das dürre Blatt eines längst verblühten Frühlings, von Stürmen umhergetragen, nirgends einen Ruheort findend, das müde Haupt niederzulegen! —

Es kennt wohl jeder diese Sage, und es gibt, zumal unter den christlichen Nationen Nordens, kaum eine, wo sie unter den Volksmährchen nicht eine große Rolle spielte. Ich kenne keine traurigere, keine, die mein Herz mehr ergreifen könnte, denn: diese Sage ist wahr!

Der ewige Jude ist kein Phantom — er lebt, er leidet. — Begib dich auf den Marktplatz, und wo das Volksgewühl am stärksten, wo der Lärm am lautesten, dort steht er, vor ihm am Boden ausgebreitet der bettelhafte Trödel, den er lautrufend, gleichsam flehend feilbietet; begib dich auf die Puszta *) und in der Nähe der einsam gelegenen Bauern-Kneipe, von wo heiteres Lärmen dir entgegenschallt, watet er gekrümmt unter seiner Last durch den schweren Sand; geh wohin immer, von einem Ende des Landes bis an das andere, und du findest ihn. Sieh das finstere blasse Antlitz, dessen Züge die orientalische Abkunft nicht verläugnen, sieh den flammenden Blick, den unterdrückte Rache und unbefriedigte Wünsche beseelen, sieh seine Leiden, und du wirst ihn erkennen! Spottend und höhnend folgt ihm ein Kinderschwarm, und der Vorübergehende wirft ihm, den der Letzte nicht als seinesgleichen anerkennen möchte, einen verächtlichen Blick zu. Und dort steht er einsam unter so vielen Menschen, isolirt durch ein Vorurtheil, das er nicht zu bekämpfen vermag, hundertmal unglücklicher, als wenn er Frevelthaten halber der allgemeinen Achtung verlustig gegangen wäre, denn ihm ist der Weg zur Besserung abgeschnitten, die grausame Welt vergibt ihm nimmer die mit ihm geborne Sünde, und mag er auch noch so sehr bestrebt sein, die Bahn der Tugend, der Ehre zu wandeln; er kann wohl arm bleiben, allein ein Jude zu sein, hat er nicht aufgehört. Und dennoch, könnten wir in sein Herz blicken, könnten wir seine Gedanken erspähen, hätten wir eine Ahnung von den Empfindungen, die diese Brust marternd durchwühlen, wir müßten ihn, den wir so kalt verachten, vielleicht hochschätzen. Er mag wohl eben an seine Kinder, sein Eheweib denken, die ferne von ihm in dem finstersten Winkel der Stadt hungern, deren einzige Hoffnung er, der Hoffnungslose ist; er,

*) Eine oft mehrere Meilen lange Haide.

Anm. des Uebers.

dem die Gesellschaft Alles, nur diese Liebe nicht geraubt hat. Oder erfüllen sein Herz wohl gar noch edlere Triebe, vermöchte vielleicht auch diese Brust ein Vaterland glühend zu umfassen, wollte etwa auch er der Menschheit leben, oder hat der große Gedanke des Ruhmes seine Seele durchzuckt, und sein aufwallendes Herz fühlt es, daß auch er Opfer zu bringen im Stande wäre? Doch wen kümmert das, wer denkt daran, daß auch er ein liebender Vater, daß auch er ein Freund sein kann, daß auch er Gefühle haben könne, die ihn über dieses momentane Erdenleben erheben? — umsonst, der Vorübergehende blickt ihn verächtlich an, und dieser vernichtende Blick ruft in ihm den Juden wieder wach, was wir nemlich den Juden nennen: den herzlosen Fremdling, der sich Niemanden befreundet fühlt, den unglückseligen Geizhals, der, da ihm kein anderes Ziel bleibt, nur nach Gewinnst lechzt, den frechen Wucherer, der keine Ehre hatte, die er zu verlieren Gefahr liefe, und der deshalb in seinem Thun nur dem glühenden Wunsche seines Herzens und nicht den Geboten der Tugend folgt, — mit einem Worte: den ewigen Juden, den Rechtlosen, den Geächteten, den unsere Väter aller menschlichen Rechte beraubten, den wir nun unwürdig aller menschlichen Rechte erklären.

Und warum? — Ist etwa Religiosität noch die Ursache dieses dauernden Hasses, dieser grausamen Verfolgung; Religiosität, sage ich, die wohl in Grausamkeit ausarten und zu den entsetzlichsten Thaten führen kann, die aber mindestens in ihren Beweggründen nicht unlauter ist? Hält sich etwa gar der Christ unserer Zeit, der den Juden verächtlich mit Füßen tritt, für ein Werkzeug göttlicher Gebote, wie einst unsere rohern Väter? Wenden wir uns deshalb von diesem Volke weg, weil Gott seinen Untergang verheißen, weil unsere Frömmigkeit sich dagegen sträubt, mit denjenigen uns zu liiren, die unsern Heiland gekreuzigt? O wenn es das wäre! dann würde doch mindestens der Beweggrund lauter sein, könnte ich, das Schicksal dieses unglücklichen Volkes bemitleidend, seine unverdiente Qualen und die Verblendung unseres Jahrhunderts beklagend, in dem Gedanken Trost finden, daß diese Verhältnisse sich einst anders gestalten werden; ich könnte glauben, daß so wie meine religiösen Begriffe anderer Art sind, gleichwie ich keine rä-

chende, sondern eine segnende Gottheit auf meinen Altären anbete, so dürfte auch die Zeit kommen, wo sich dem ganzen menschlichen Geschlechte in unsern heiligen Büchern, eine andere Lehre offenbaren wird, und diejenigen, die ihre Religiosität, ihrer Natur zuwider, hassen lehrte, um so leichter die endlich verstandenen Gebote der Liebe befolgen werden. Es ist jedoch nicht an dem, die Zeit des Fanatismus ist vorüber, der Character unseres Jahrhunderts, leider! eher Indifferentismus, als übertriebener Glaubenseifer, und die heut zu Tage ein wahrer Glaube beseelt, haben es längst eingesehen, daß der Stifter dieser Religion nicht um seiner Bekenner willen, sondern für das ganze menschliche Geschlecht geblutet hat; daß seine sterbenden Lippen den Segen über eine ganze Welt gesprochen, und daß er, der uns beten lehrte: „und vergib uns unsere Sünden, so wie auch wir denen vergeben, die gegen uns sündigen," er, der selbst von seinen Feinden sagte: „vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun," — unmöglich konnte haben wollen, daß eine schuldlose Nation in seinem Namen unter einer tausendjährigen Bedrückung leide. Die Christen unserer Zeit wissen, daß so wie Gott über Gute und Schlechte gleichmäßig seine Sonne aufsteigen läßt, so wie die Sterne gleichmäßig strahlen, die Erde um Fromme und Missethäter gleichförmig grünt und blüht, daß so wie die göttliche Vorsehung, gleich einem weithinschattenden Baume über das ganze menschliche Geschlecht die Zweige ausbreitet, auf daß wir allesammt darunter ruhen, auf daß einem Jeden die schnell verwelklichen Blüthen der Freude, die süßen Früchte des Genusses zu Theil werden: so ist es auch unsere Aufgabe hinieden, Segen über unsere Umgebung zu verbreiten, Jedermann, der sich uns nähert, Gutes zu thun, und da Gott außer den menschlichen Zügen kein anderes Wahrzeichen verliehen, woraus wir unsern Nächsten zu erkennen vermöchten: alle Menschen zu lieben. — Die Christen unserer Zeit wissen, daß in jeder menschlichen Brust ein Herz schlägt, welches sich nach Liebe sehnt, so wie das ihre, daß wir allesammt schwach und hilfsbedürftig sind — warum sollten sie nun den von sich stoßen, der sich liebend nähert, warum sollten sie nicht die Hand ergreifen, die man ihnen entgegenstreckt? Bietet sich doch in diesem kurzen Leben die Gelegenheit so selten dar, wo wir Gutes

thun können, und kömmt der schöne Augenblick, sollen wir ihn unbenützt vorübergehen lassen? Können wir vergessen, daß alles Gute, was wir gethan, ein Gewinn für uns ist; und fiel auch unsere Wohlthat bisweilen einem Unwürdigen zu, so war sie doch stets in Bezug auf uns herzerhebend. — Nein, — mit der innigsten Ueberzeugung meines Herzens spreche ich es aus — nicht die Religion ist die Ursache, daß wir den Juden bis zur Stunde ihre Menschenrechte vorenthielten, nicht diejenigen, die ein Glaube beseelt, hintertrieben diesen Akt der Gerechtigkeit!

Unter Tausenden, die gegen die Juden am heftigsten eifern, gibt es wohl kaum einen, der den größten Ketzer unter den Christen, ja selbst den Gotteslengner mit den Juden in eine gleiche Lage versetzt zu sehen wünschte. — All die albernen, im Mittelalter gegen die Juden ausgeheckten Mährchen, können heut zu Tage kaum mehr als ein Lächeln erwecken; wer glaubt es wohl noch, daß sie von Zeit zu Zeit Christenblut opfern, daß sie an großen Feiertagen Christenkinder schlachten, daß der Meineid gegen Christen bei ihnen nicht verpönt ist, und was dergleichen Albernheiten, von jeher gang und gäbe, mehr sind — denn was wäre wohl lächerlich und unglaublich genug, woran Böswilligkeit zweifeln würde? — wahrlich, in unserm Zeitalter glaubt alles das, außer einigen alten Weibern, Niemand.

Warum also diese leidenschaftliche Stimmung, so oft die Emancipation der Juden zur Sprache kömmt? Warum die Beschwerden gegen die Regierung, die doch diesem Volke so wenig Concessionen gab, aber selbst dadurch bewies, daß sie vorwärtszuschreiten und eine bessere Zukunft vorzubereiten Willens sei? Warum der bittre Hohn, der böse Leumund gegen Männer, die im verflossenen Reichstag für diese große Wahrheit das Wort geführt und die Werkzeuge der edelsten legislativen Handlung waren? Woher diese Aufregung, diese Begeisterung bei Männern, die, handelte es sich um ihre eigene Freiheit, nicht so vielen Enthusiasmus zeigen würden, als jetzt, wo die Bedrückung ihrer Nächsten das Ziel ist? — Ein Vorurtheil ist's, ein großes tausendjähriges Vorurtheil, und weh dem, der diesem Heiligthume zu nahen wagte! Weh dem, der diesen „thönernen Koloß" zu erschüttern,

von diesem verhüllten Sais-Bilde den Schleier herabzureißen wagte! Das Ungethüm könnte umstürzen, hinter dem Schleier, statt der himmlischen Züge der vermeintlichen Göttin ein Scheusal uns entgegenstarren, und was würde aus der Welt, wenn selbst ihre Vorurtheile nicht heilig wären! Was würde aus so vielen ehrsamen Schustern und Schneidern, was aus der christlichen Gilde der Handlungscommis, wenn zuletzt sogar Juden in ihre erhabene Mitte aufgenommen würden? wo soll der arme Christ sein tägliches Brod suchen, wenn man selbst dem Juden Besitzrecht ertheilt? Ist es nicht genug, daß wir ihn dulden, daß er an allen Staatslasten Theil nehmen darf, daß er zur Vertheidigung des Vaterlandes sein Blut vergießt, zur Entwickelung desselben ebenfalls beitragen kann, und zum Lohne seiner Verdienste dieselbe Luft einathmet, wie wir, und ein so großes Grab findet, wie welcher Christ immer, — ist Alles das etwa nicht genug, und was können sie sonst noch fordern? was können wir ihnen bieten, ohne selbst dabei zu verlieren? — Ertheilt man den Juden Besitzrecht, so steigen die Güter im Werthe, und der Christ müßte um so theurer acquiriren! Nimmt man sie in die Zünfte auf, so könnten sie wohl gar besser arbeiten, und der christliche Handwerker zu größerem Eifer und Fleiß sich genöthiget sehen! Wäre das nicht gottlos? Warum sollen wir Christen sein, wenn mit unserm Glauben nicht einiger Vortheil verknüpft ist! —

Vorurtheil und Eigennutz haben ein Bündniß geschlossen! und das ist's, was die Frage der Judenemancipation so schwierig macht, das ist's, weshalb es der Mühe lohnt, die gute Absicht der Regierung — selbst in dem wenigen was sie eingeräumt — zu mißbilligen, und die Beschlüsse des gesetzgebenden Körpers in ein übles Licht zu stellen. Denn daß sich gegen die bürgerliche Gleichstellung der Juden kein Motiv anführen läßt, das vor dem unbefangenen Urtheil des gesunden Menschenverstandes sich zu bewähren vermöchte, daß es auch nicht ein Argument gibt, das entweder nichts, oder grade das Gegentheil bewiese, bin ich überzeugt, und hoffe es erweisen zu können.

Von meiner frühesten Jugend an, wallte mein Herz gegen jede Unterdrückung auf, ich haßte die Tirannei mehr in Folge

eines innern Triebes als überzeugt von den Segnungen der Freiheit; und so kam es, daß die Frage der Judenemancipation, bevor sie noch in unserm Vaterlande zur Sprache kam, bereits meine volle Aufmerksamkeit auf sich gezogen hatte. — Ich habe vieles für und wider die bürgerliche Gleichstellung der Juden gelesen, und wenn mich auch meine Ansichten, denen ich aus innerster Ueberzeugung beitrat, getäuscht, so kann ich doch dafür einstehen, daß ich wissentlich nichts verschweigen werde, was als Motiv gegen die Emancipation der Juden vom geringsten Belange sein könnte; und ich fordere hiemit Jedermann auf, der, außer den von mir anzuführenden Argumenten, gegen die Emancipation noch irgend etwas vorzubringen hätte, dies durch welches Organ immer zu veröffentlichen, indem ich vollkommen überzeugt bin, daß der Wahrheit nichts so sehr zu Statten kömmt, als wenn sie einer Diskussion unterzogen wird. —

Möge man in diesen Blättern nichts Neues erwarten, keine Originalität und schlagende Witze suchen; die Gründe, die für die Sache sprechen, sind mit uns geboren, und der Leser, so er seinen Vorurtheilen entsagt, wird in seinem eigenen Herzen so viel, als in diesen Zeilen finden. — Ich werde mich nicht hinreißen lassen, jede Bitterkeit unterdrücken, und obgleich es Ueberwindung kostet, die Ruhe zu bewahren, wo es sich um die Bedrückung unserer Nächsten handelt, mit kalten Gründen und dürren, statistischen Daten meine Behauptung, in der vollkommenen Ueberzeugung, erweisen, daß die Wahrheit, unter deren Panieren der Schriftsteller kein anderes Verdienst sucht, als sie ohne Scheu ausgesprochen zu haben, am schönsten ist, wenn sie in ihrer Nacktheit vor uns hingestellt wird.

I.

Das erste Argument, welches wir gegen die Emancipation der Juden am häufigsten und mit der größten Zuversichtlichkeit anführen hören, ist die allgemeine Verderbtheit derselben. — Die Juden sind verworfen, und deshalb unwürdig aller Freiheit; die bürgerlichen Rechte, die wir mit ihnen zu theilen bereit wären, würden nur zum Schlechten, nur zu unserm eigenen Nachtheil angewendet werden, und demnach kann nur weichherzige Empfindelei für die Emancipation das Wort führen. —

Darauf ließe sich vielleicht, und nicht mit Unrecht, einwenden, die Freiheit sei nicht irgend ein Ding, das zum Lohne für Verdienste zu ertheilen, an uns liegt; daß sie vielmehr ein den Menschen angebornes Recht, dessen ihn Niemand, ohne eine Sünde zu begehen, berauben kann. Wir könnten sagen, daß, weil Einzelne von den bürgerlichen Rechten einen Mißbrauch machen könnten, dies noch kein hinreichender Grund sei, eine ganze Volksklasse davon auszuschließen; daß selbst Draco nur in der Bestrafung verübter Verbrechen sich grausam bewies, und der blutgierigste Tirann die Vergehen eines Volkes dadurch sühnte, daß er jeden Zehnten dem Tode geweiht. Ich könnte sagen, daß es ungerecht, den als unverbesserlich zu erklären, dem wir zur Besserung keine Mittel an die Hand gegeben; daß es grausam, einer ganzen Nation das Schandmal aufzudrücken, in einem Zeitalter, wo selbst der verworfenste Missethäter nicht mehr gebrandmarkt wird. Doch wozu so viele Gründe? — Werfen wir einen Blick auf die Geschichte der Juden, ob wir es sind, die sie der Verderbtheit anklagen können? wir, die wir sie seit Jahrtausenden unterdrückt, die wir sie verfolgt und verachtet haben, bis jeder edlere Funke in ihrer Brust erloschen? Wir, die wir in ihnen nie Unseresgleichen anerkennen wollten, die wir sie keiner Tugend fähig hielten, und höchstens mitleidig, nimmer aber mitfühlend, auf sie herabsahen. Kömmt es also uns zu, ihnen

ihre Verderbtheit vorzurücken, uns, auf die Spuren der Fessel einer beinahe zweitausendjährigen Knechtschaft hinweisend, zu sagen: „hinweg Sklave!“ Können wir wohl bei den Juden, die, seitdem ihre Stadt in Trümmer zusammengestürzt, nichts als die grausamsten Verfolgungen zu erfahren hatten, hohe Moralität suchen? bei den Juden, denen das ganze Mittelalter ein endloses Martirerthum für ihren Glauben war, die in unsern Geschichtsbüchern nur als blutige Opfer auftauchen, in Deutschland durch den Pöbel und die Kreuzzüge in Massen hingemordet wurden; die 1182 von Philipp August in Frankreich, dann später unter Philipp IV. aus dem Lande vertrieben, und nachdem sie zurückgekehrt im Jahre 1320 durch christliche Räuber, hierauf im Jahre 1348 während der Pest, unter dem Vorwande der Brunnenvergiftung zu Tausenden hingeschlachtet, und 1594 neuerdings verwiesen wurden; — bei den Juden, die in England unter Richard Löwenherz und Johann ähnliche Verfolgungen erleiden, die Jedermann, vom Könige angefangen, bis zum letzten Baron, brandschatzt, ihres schwer erworbenen Vermögens ungestraft beraubt, und die zuletzt im Jahre 1290 verbannt werden; die in Spanien — wo sie eine Zeitlang unter den Mauren unangefochten blieben — nach unerhörten Verfolgungen, welche sie in den Jahren 1380 und 1390 in Folge der Cortes-Beschlüsse von Burgos und Valladolid durch fanatische Bekehrungssucht zu erdulden hatten, und 1492 aus ihrem Vaterlande, 300,000 an der Zahl, vertrieben wurden; die man in Portugal 1506 sich zu bekehren zwang; — bei den Juden, sage ich, die stets und überall verfolgt, in Vorhinein wissen konnten, daß, wenn bisweilen ihre Tirannen auf einige Jahre mit ihrer Grausamkeit inne hielten, diese Frist ihnen nur deshalb gegönnt sei, damit sie mittlerweile sich bereichernd, eine um so nützlichere Beute abgeben, gleichwie der Metzger sein Vieh rasten läßt, damit es sich mäste, bevor es zur Schlachtbank geschleppt wird; bei den verachteten, mit Füßen getretenen, den verjagten und zum Blutgerüst geschleiften Juden wollten wir erhabene Gefühle suchen? — Und wenn wir bei einer Nation, deren Syndicus in Toulouse an großen Feiertagen vor dem Gotteshause geohrfeigt wurde, zu deren Steinigung das Volk in Briers alljährig einen Tag vor Palmsonntag in der Kirche ermahnt

wurde; deren Mitglieder zu Worms in Gegenwart der zechenden Rathsherren jedes Jahr einmal zum Mahlen einer gewissen Quantität Getreide in das Mühlrad gespannt, und wie das Vieh gepeitscht wurden; unter deren Bürgern Niemand gesichert war, gleich jenem Juden von Bristol unter dem englischen König Johann, täglich eines Zahnes beraubt zu werden, bis er sein Vermögen den Tirannen preisgab, oder sein qualvolles Leben gleich so vielen Andern auf dem Scheiterhaufen der Inquisition endete; — wenn wir bei einer Nation, die so viel gelitten, ohne daß sie Widerstand leisten konnte, kein hohes Ehrgefühl finden, ist dies wohl zu verwundern? Und wenn Alles das, was die Gegner der Emancipation über die Verderbtheit dieses Volkes sagen, sich in der That bewährte, wenn all die günstigen Urtheile, die über die moralischen Eigenschaften desselben von so Vielen ausgesprochen wurden, nichts als die Ausgeburt empfindelnder Schwärmerei waren; wenn Streckfuß, der gegen die bürgerliche Gleichstellung der Juden geschrieben, gerade von ihrer niedrigsten Klasse sprechend, sich äußert: „daß man dieser Klasse gewisse ihr eigenthümliche Tugenden, Mäßigkeit, Betriebsamkeit, Keuschheit der Frauen, zärtliche Elternliebe nicht absprechen könne*), nur aus allzugroßer Liebe zu den Juden ein solches Urtheil fällte; wenn Robert Peel, den man übrigens keiner besondern Empfindelei zeihen kann, und der gegen die Emancipation gesprochen, durch seine Aeußerung: „es wäre unredlich aus dem Benehmen der Juden gegen die Emancipation ein Argument herzuleiten; ich muß gestehen, es bietet mir keines. Die höheren Klassen dieses Volkes sind mildthätig und achtungswerth, die mindern Klassen darf man rücksichtlich ihrer Moralität nicht härter beurtheilen, als andere Klassen der Unterthanen des Königs, die denselben Vorwürfen blosgestellt sind," — **) sich nur als einen weichherzigen Poeten wies; wenn, sage ich, alles das was über die Verderbtheit der Juden je gesagt worden und noch gesagt werden wird, gegründet ist: was vermag wohl dies sonst zu beweisen, als daß Nationen durch Unterdrückung ihrer Tugenden verlustig gehen können;

*) Streckfuß über das Verhältniß der Juden zu christlichen Staaten.

**) Robert Peel's Rede im Jahre 1830.

und wahrlich es bedurfte der Juden nicht, um dies zu erhärten. Die Abkömmlinge der gewaltigen Römer, die Griechen unserer Zeit, Spanien, nachdem ein dreihundertjähriger Despotismus darüber hinweggegangen, sprechen laut genug, und es gibt unter denkenden Menschen wohl kaum einen, der hieran je gezweifelt hätte.

Gott hat den Menschen zur Freiheit geschaffen, und nur wo wir ihn in diesem seinem natürlichen Elemente erblicken, können wir über seine Natur urtheilen. So wie der Baum, der auf der Flur seine weithinschattenden, blüthenreichen Zweige ausbreitend, gleich einem grünen Koloß vor dir steht, auf einen engen Kreis beengt, zu einem zwerghaften Gestrüppe zusammensinken würde: so verflacht auch der Mensch, den der Himmel zu etwas Großem geschaffen haben mochte, sobald er in die geisttödtenden Schranken der Knechtschaft gebannt wird. Die Sklavenfessel entkräften zuletzt den stärksten Männerarm, und es gibt kein Herz, das in dem Grade gut wäre, um lange lieben zu können, wo es nur Grund zum Hassen findet.

Aber was thut das zur Sache, sagen die Gegner der Emancipation: die Juden sind verderbt — wir wollen es zugeben, weil sie unterdrückt worden — sie sind nun einmal verderbt, und eben darum unwerth, bürgerliche Rechte zu erlangen. Es gibt kein Volk, das habsüchtiger wäre als das jüdische — behaupten ihre Gegner — mit ganzer Seele nur nach Geld ringend, ist ihnen kein Grundsatz so heilig, den sie dem Mammon nicht zum Opfer brächten; und gibt es, oder gab es wohl je eine schlauere Nation als diese, eine Nation, die feiger wäre, wo es etwas Edles gilt, und die dennoch so ausdauernd, ja unversöhnlich in ihrem Hasse gegen die Christen?

Das sind so ziemlich die Hauptlaster, deren die Juden durch ihre Gegner angeklagt werden. — Es ließen sich wohl einige Entschuldigungsgründe zu ihrer Vertheidigung anführen. Ich könnte sagen, daß jeder Mensch wenigstens eine Hoffnung haben müsse, daß jeder Mensch einer Laufbahn bedarf, eines Zieles, wonach er ringen kann. Und wenn der Jude nur nach Geld jagt, wenn seine Freude, seine Wünsche, sein Alles nur Geld ist, das zu erstreben er in seiner heißen Gier bisweilen auch nach unmoralischen Mitteln greift: so dürfen wir die Schuld vielleicht nicht ganz auf ihn schieben,

dem jeder sonstige Weg abgeschnitten war, sondern vielmehr auf jene, die ihn auf diese wüste Bahn beschränkt und deren Thun dem rastlos Kämpfenden unaufhörlich ins Ohr ruft: „sei redlich und ich verachte dich, sei reich und ich verachte dich auch so, allein ich huldige dir; sei redlich, und ich jage dich von meiner Thüre fort, wenn du bettelst, sei reich und ich drücke freundschaftlich dir die goldgefüllte Hand."

Ich könnte sagen, daß dem Schwachen seinem Unterdrücker gegenüber keine andere Waffe zu Gebote steht, als List und Schlauheit, daß wir von dem Sklaven nichts als Verstellung fordern können, und daß es nicht zu verwundern, wenn der, den wir am Boden kriechen gelehrt, zuletzt die Natur der Schlange angenommen. — Ich könnte sagen, daß dieses Volk, umringt von Gefahren, von Tausenden tagtäglich in seiner persönlichen Sicherheit und seinem Eigenthum bedroht, wie Eins gegen Hundert seinen Feinden gegenüber stehend nothwendigerweise feige werden mußte. — Ich könnte sagen, daß der Haß, den einige Juden gegen die Christen in ihrem Innern hegen, natürlich ist; daß bei jedem Menschen, so sehr ihn auch sein Unterdrücker gedemüthigt haben mochte, das Herz zum mindesten frei bleibt, und wenn auch nur im Hasse, womit er zu seinem Tirann emporblickt, der Funke glimmt, der frei zu sein wünschte; und daß ich nichts Verworfeneres kenne als einen zufriedenen Sklaven. — Ich könnte endlich sagen, daß dieser Haß gegenseitig ist, und daß ich auf den einen Shylok, den der unsterbliche Shakespeare in seinem Juden von Venedig mit so grellen Farben geschildert, den Namen von tausend Christen anzuführen im Stande wäre, die sich kühn an die Seite des Juden stellen dürften; daß ich Beispiele und zwar nicht aus den unsterblichen Werken der Poesie, sondern aus den Geschichtsbüchern nachweisen könnte, Beispiele, wo es sich nicht um ein Pfund Christenfleisch, sondern um das Blut tausender Juden handelte. Doch wozu das? — Es gibt nur Wenige, denen die Motive der Judenverfolgung nicht bekannt wären, Wenige, die nicht wüßten, daß all ihre Fehler durch Christenhände gepflegt und genährt wurden: der Baum ihrer Verderbniß konnte fürwahr nur auf christlichem Boden in dem Grade gedeihen. — „Sie sind nun einmal verderbt — was kümmert es uns, ob sie es durch die Grausamkeit

unserer Väter geworden; nicht uns kömmt es zu, sie zu bessern, und so wie sie sind, ist ihre bürgerliche Gleichstellung unmöglich."

Ist diese Folgerung aber auch gegründet? Und wenn es wirklich Laster gäbe, wodurch einzelne Individuen zur Emancipation untauglich würden; wenn wir diese Laster bei einem ganzen Volke von Vornherein ohne Ungereimtheit voraussetzen dürften, sind etwa diejenigen, deren wir die Juden anklagen, von dieser Art?

Kann der Habsüchtige, dem Geld das Höchste ist, kein nützlicher Bürger des Staates sein, zumal in diesem Zeitalter der materiellen Interessen, wo Einzelne sowohl als Völker nach Reichthum jagen? Wo Machiawelle herrschten, kann da Verstellung ein Hinderniß zur bürgerlichen Gleichstellung werden? Oder können wir behaupten, daß weil Aron oder Isak keinen Muth hat, er deshalb in die Schneiderzunft nicht aufgenommen werden könne, oder daß er nicht im Stande sei, ein gutes Schwert zu machen, weil er damit nicht fechten kann? Oder läßt sich etwa aus dem Christenhasse, dessen die Juden beschuldigt werden, die Folgerung ziehen, daß sie unsere Gesetze nicht beobachten, und sich sogar den härtesten Strafen unterziehen werden, nur um einen Christen übervortheilen zu können? — Sind sie doch habsüchtig, wie sollten sie also ihr eigenes Interesse gefährden? — Sind sie doch ausgemachte Gleißner, warum sollten sie ihren Haß nicht wegheucheln? sind sie doch feige, und sollten es dennoch wagen, das Gesetz zu übertreten und eine schwere Strafe auf sich zu laden?

Gibt es etwa unter uns Christen nicht auch Habsüchtige, Gleißner, Feige und Hasser, gibt es nicht auch unter christlichen Völkern solche, die zu diesen oder andern, oder viel verderblichern Lastern, einen gleichsam natürlichen Hang äußern? und wem fiel es bisher noch ein, einen Christen seiner Laster halber von der bürgerlichen Gleichstellung auszuschließen? Wer würde behaupten wollen, daß, weil der Spanier rachgierig, der Holländer habsüchtig, der Neapolitaner kein Held, der Grieche gleißnerisch ist, diese Nationen deshalb zur Ausübung bürgerlicher Rechte nicht geeignet seien? gerade, als erschüfe unser Herrgott seine Völker nach einem gewissen phrenologischen Systeme, und als käme es uns Christen zu, ihre Schädel zu untersuchen, und ruhig auszusprechen, daß sie zum Schlechten erschaffen worden

sind. — Oder läßt sich dies nur bei den Juden anwenden? — Gut, wir wollen auch das zugeben, wir wollen eingestehen, daß sich Gott gerade das schlechteste Volk der Welt auserkiesen, daß er gerade dem verworfensten, dem unverbesserlichsten Volke seine Worte verkündet, die zur Grundlage unseres Glaubens dienen; — allein können diejenigen, welche die Juden ihrer nationalen Verderbtheit willen aller Rechte beraubt wissen möchten, vergessen, daß es beim Juden nur der Taufe bedarf, um all dieser Rechte theilhaftig zu werden, nur einer Schlechtheit, einer Heuchelei mehr, um denjenigen, der seinen Glauben, gegen seine Ueberzeugung, abtrünnig ward, sobald er irreligiös geworden — daß heißt: sobald er in Beziehung auf die Moralität des Landes um eine Garantie weniger bietet — in unsere Mitte aufzunehmen? und läßt sich wohl da, wo dies statt findet, wo Apostasie zur Erlangung aller bürgerlichen Rechte eine sichere Bahn eröffnet, die Immoralität der Juden mit gutem Gewissen als Argument gegen seine bürgerliche Gleichstellung geltend machen?

Oder wenn sich die Juden heut zu Tage ausschließlich mit dem Handel beschäftigen, und dieser, zumal auf eine solche Weise wie er durch sie betrieben wird, in der That so demoralisirend wäre, als dies von den Gegnern der Emancipation allgemein behauptet wird: läßt sich dies darum als Motiv gegen die bürgerliche Gleichstellung anführen?

Ist der Erwerb, dem die jüdische Bevölkerung sich zumeist hingibt, in Bezug auf die allgemeinen Zustände verderblich, warum sie nicht lieber von diesem Nahrungszweige ausschließen, der durch nicht emancipirte Juden betrieben, darum nicht aufgehört hat verderblich zu sein? — ist er es nicht, warum ein ganzes Volk der Strafe anheim fallen lassen, weil einzelne Individuen auf eine vielleicht gemeine doch schuldlose Art ihren Lebensunterhalt suchen, zumal nachdem bereits erwiesen ist, daß sie zu diesem Erwerbszweig gezwungen sind? — Denn wer wollte wohl dies leugnen? wer gestünde nicht ein, daß die Juden eben durch den erlittenen Druck, und weil ihnen jeder andere Lebensunterhalt abgeschnitten, in dem ihnen allein nur freigegebenen Handel einen solchen Aufschwung nehmen konnten? „In ihrem Vaterlande, in Palästina, Syrien, Babilonien, Mesopotamien ernährten sich die Juden bis zur Zeit des Kalifats, durch Acker-

bau und Handwerke. Ihre heiligen Bücher sind ganz für die Verhältnisse eines landbautreibenden Volkes berechnet. Der Talmud, der ihre Gebräuche, Gesetze und so zu sagen ihr ganzes nationales Leben in sich faßt, dreht sich, so oft von Gewerben und Beschäftigungen die Rede ist, um Feldarbeit, Wein und Oelpressen, Fruchthandel und Transport; unter den städtischen Handarbeiten werden Maurer, Gärtner, Tischler, Schmiede u. m. dgl. hin und wieder auch Schiffer, Esel- und Kameeltreiber erwähnt. Ich erinnere mich aber keines Gesetzes, sagt Jost, der Verfasser der Geschichte der Juden, das darauf hindeuten könnte, den Kaufmannsstand in jenem Zeitalter als vorherrschend, oder auch nur als besonders beliebt darzustellen.“

In Asien und Afrika treiben die Juden längst bürgerliche Gewerbe, überall, wo nur die Emancipation ins Leben trat, wenden sich die Juden von Tag zu Tag mehr vom Handel ab und den Gewerben zu.

In Würtemberg, wo man die Juden 1828 theilweise emancipirte, wurde 1836, als zuletzt ihre vollkommene Emancipation ausgesprochen ward, in den parlamentarischen Debatten der Kammer ausdrücklich erwähnt, daß sich selbst während dieses kurzen Zeitraumes viele israelitische Jünglinge statt dem Handel, den Gewerben gewidmet haben.

Dieselben Beweise ergaben sich auch in Baiern. „Man kann annehmen, äußert sich Graser *) von dem Obermainkreise sprechend, daß jene Individuen abgerechnet, die als Stütze ihrer gebrechlichen Eltern sich vom Handel nicht lossagen konnten, die ganze Bevölkerung der männlichen Jugend den Künsten, Wissenschaften nnd Handwerken oder dem Landbau obliegen. Vor sieben Jahren (1821) fand man bereits 300 jüdische Handwerkslehrlinge und 50 Gesellen in dem Obermainkreise u. s. w. Vor der Publikation des Befreiungs-Ediktes hat beinahe die ganze, in dieser Gegend aus beiläufig 1400 Familien bestehende, jüdische Bevölkerung vom Schacher gelebt, jetzt hat sich die Zahl der diesem Geschäfte Obliegenden beinahe auf 280 vermindert.“

In Baden, wo die Juden im Besitze beinahe aller bürgerlichen Rechte sind — ausgenommen, daß sie nicht zu Abgeordneten der Kam-

*) Das Judenthum und seine Reform. Baireuth 1828.

mer erwählt werden können — äußert sich der Staatsminister Winter, als in der zweiten Kammer ihre vollkommene bürgerliche Gleichstellung zur Sprache kam, folgendermaßen: „Ich halte es für Pflicht, offen zu erklären, daß sich die Juden dieser Freiheit stets würdig gezeigt. Sie haben sich dem Landbau und den Handwerken gewidmet, so daß es in der Stadt kaum ein Gewerbe mehr geben dürfte, das nicht von einem oder mehreren Juden betrieben würde."

Wenn nun dieser deutlich ausgesprochene Hang zum Handel — der von Vielen als Hauptmotiv der Verderbtheit der Juden aufgestellt wird — in frühern Zeiten dieser Nation nicht eigenthümlich war; wenn aus ihren heiligen Büchern klar hervorgeht, daß diese Richtung keine Folge ihrer Religion, sondern einzig und allein jener Unterdrückung ist, die, sobald sie aufhört oder nur nachläßt, auf den als natürlich behaupteten Hang nicht ohne wesentlichen Einfluß ist: wäre es da nicht vernunftgemäßer, da die Handelsbetriebsamkeit der Juden für das Land nachtheilig, und in Bezug auf die Moralität der Juden verderblich ist — was ich nicht in Abrede stellen will — zu dem bereits erprobten Mittel Zuflucht zu nehmen, und die Abhilfe des Uebels, das nach so vielen Verfolgungen stets dasselbe blieb, in der Emancipation zu suchen? Wäre dies nicht vernunftgemäßer, zumal jetzt, wo die Geschichtsbücher sowohl als die Gegenwart den Beweis liefern, daß jede Verbesserung, die in Bezug auf die bürgerliche Existenz der Juden stattgefunden, auch eine verhältnißmäßige moralische Veredlung zur Folge hatte?

In Cordova, wo die Juden unter den Arabern etwas bessere Tage hatten, in Afrika und der Türkei, zumal im Beginne dieses Reichs, wo ihr Schicksal noch günstiger als das der Christen war, gestaltet sich ihr moralischer Zustand ebenfalls erfreulicher. Dasselbe nehmen wir auch heut zu Tage wahr, sowohl in Ländern wo die Emancipation entweder vollständig, wie in Anhalt, Churhessen, Würtemberg, Holland, Belgien, Frankreich und Amerika, oder nur theilweise, wie in Weimar, Nassau, Baden, Preußen, Dänemark und England gesetzliche Kraft erlangt hat, und wo der Fortschritt — einzelner Belege nicht zu gedenken — schon dadurch bis zur Evidenz erwiesen wird, daß Juden in Amerika zu wiederholtenmalen zu Abgeordneten des Congresses, in Frankreich bereits zu einem Kammerdeputirten

und zu andern sowohl Civil- als Militärämtern, eben so in Holland und Belgien zu den wichtigsten Staatsdiensten erwählt worden sind; und als in England, wo bereits früher eine theilweise Emancipation eingeführt worden war, diese Frage im Jahre 1830 zur Sprache kam, wurde gegen die Emancipation auch nicht eine, für dieselbe aber zahlreiche Petitionen, nicht allein von den vorzüglichsten Städten und namentlich eine von London mit 14000 Unterschriften, sondern selbst von Seite der Geistlichkeit zu Cambridge eingereicht.

Zu Michaelis Zeiten bestand, seiner Behauptung gemäß, mehr als die Hälfte der zur Untersuchung gekommenen Diebe aus Juden; 50 Jahre später erklärt Dr. Mittermayer vor der Kammer ausdrücklich, daß in Baden unter 1735 Inquisiten nur 12 Juden des Diebstahls verdächtig befunden worden sind.

Aus all dem mag wohl zur Genüge hervorgehen, daß die Verderbtheit der Juden, wenn eine solche wirklich vorhanden wäre, gegen die Emancipation höchstens als Vorwand, nimmer aber als Argument, dienen könne. Allein, besitzt dieses Volk, gerade was seine moralischen Eigenschaften betrifft, nicht etwas, was unsere Theilnahme verdient? — Ist ein Volk, das umgeben von feindlichen Nationen, inmitten von Schlachten, siegend und so oft besiegt, seinen Glauben auch in Sklavenketten aufrecht erhielt, das unter den Streichen des gewaltigen Roms zusammenbrechend, nachdem es mit unerhörter Tapferkeit für seine Altäre gekämpft, und seine Stadt noch einmal zurückerobernd wieder verlor, und zuletzt aus der Reihe der Nationen gestrichen den Glauben seiner Väter mit sich auf die lange Wanderschaft nahm; ein Volk, welches leidend, was keine Nation je gelitten, was menschliche Grausamkeit von kalter, höhnender Verachtung, bis zur blutgierigsten Verfolgung nur auszusinnen vermag, das in alle Welt zerstreut, zu schwach um Widerstand zu leisten, seinen Glauben Heiden, Moslemin und Christen gegenüber, überall aufrecht erhielt, zu einer Zeit, wo das mosaische Glaubensbekenntniß nur auf das Blutgerüst führen konnte, die Abtrünnigkeit aber den Weg zu jedem weltlichen Genusse bahnte, das inmitten von Verfolgungen und Verlockungen stets gleich standhaft blieb — ist, sage ich, ein solches Volk nicht unserer Theilnahme werth? Das Gepräge der Juden ist in gewisser Beziehung oft

widrig, ja abstoßend und lächerlich, allein es hat eine Seite, die uns unwillkührlich, so vorurtheilsvoll und befangen wir auch immer auf dieses Volk blicken mögen, zur Achtung zwingt — und das ist seine Religiosität. Derselbe Jude, den, wenn wir ihn blos im Verkehre mit Christen erblicken, wir vielleicht verachten könnten, der hier herzlos, habsüchtig erscheint, steht als zärtlicher Gatte und Vater, als treuer Freund seiner Glaubensgenossen vor uns: der arme Jude wird nicht vergebens an seine Thüre klopfen, es gibt keinen so armseligen Bekenner des Glaubens Mosis, mit dem er sich nicht befreundet fühlte. Derselbe Jude, der feige seinen Unterdrückern schmeichelt, und mit ruhiger Gleichgiltigkeit seine Ketten trägt, hängt mit unerschütterlicher Treue seinem Glauben an, jeder Gefahr, selbst dem Tode kühn in's Auge schauend, sobald es sich darum handelt, den Altar seiner Väter verlassen zu müssen. Derselbe Jude, der mit kindischer Halsstarrigkeit an den Vorurtheilen des Talmud's hängt, hat unter den Nationen Kanaans mit heldenmüthiger Standhaftigkeit den Glauben eines einigen Gottes beibehalten, und mit ihm jene erhabene Moral, auf die das höher stehende Christenthum gegründet wurde. Das Volk Israel ist gleich der einen Seite einer Münze abgegriffen, während die andere ihr alterthümliches Gepräge beibehalten; und fürwahr ein Metall, das Jahrtausende hindurch jeder Einwirkung widerstand, kann nicht gar so unedel sein. — Und derjenige, der als Sklave inmitten so vieler Verfolgungen sich aufrecht zu erhalten vermochte, ist nicht unwürdig, als Bürger an der Vertheidigung der allgemeinen Freiheit Theil zu nehmen; der Stein, den unsere Hiebe nicht zerschmettern konnten, wird unser Staatsgebäude nicht schwächen, wenn er darin aufgenommen wird.

Alles das mag wohl wahr sein, sagen die Gegner der Emancipation, allein in Bezug auf die Emancipation beweis't dies noch gar nichts. — Die Juden haben in mehreren Ländern Europa's viel zu deutliche Beweise ihrer Besserung an den Tag gelegt, als daß sich dies ferner noch als Motiv gegen sie anführen ließe, und Sir Robert Peel, so wie all' die aufgeklärten Mitglieder des englischen Parlaments, die gegen die Emancipation gestimmt, und alle jene nahmhaftern Schriftsteller, die dagegen geschrieben, gehen nun, nachdem sie das Motiv der Moralität aufgegeben, von einem wichtigern Grunde aus —

und dieser ist ihre Nationalität. „Die Juden," sagt Lord Belgrave in seiner Rede vom 17. Mai 1830, auf ihre Religion sich stützend, „forderten stets als eine eigene Nation betrachtet zu werden, und schloßen sich also selbst von der vollen Theilnahme an den bürgerlichen Rechten aus. Wo je auf der Oberfläche der Erde die Juden erschienen, hingen sie jenem unterscheidenden Merkmal, ein besonderes Volk zu sein, auf's hartnäckigste an. Dachte der Jude in England — mochte er in Monmauthstreet Trödelkram treiben, oder auf der Börse Staatsanleihen negoziiren — je daran, sich mit den großen Institutionen dieses Volkes zu identifiziren? Nie konnte er in wahre Gemeinschaft mit uns treten, die Kränze des Ruhmes in der brittischen Geschichte haben keinen Reiz für ihn; ihm schlägt das Herz nicht höher bei ihren Erinnerungen, er nimmt keinen Theil an dem, was wir lieben: denn in dem Augenblicke, in welchem in seinem Gemüthe die Gefühle eines Engländers erwachten, würde er aufhören, Jude zu sein. Die Juden aber suchen eine so innige Vereinigung gar nicht, sie hegen andere Aussichten über ihr künftiges Loos; sie sind die Bewohner eines anderen Klima's, die Bürger eines anderen Landes, nach dem ihre Augen mit unveränderlicher Sehnsucht gerichtet sind."

Und beinahe ebenso läßt sich **Dr. Paulus** *) vernehmen: „Die Judenschaft, so lange sie im rabinisch-mosaischen Sinne jüdisch sein zu müssen glaubt, kann bei irgend einer andern Nation deswegen nicht Staatsbürgerrechte erhalten, weil sie selbst eine abgesondert bestehende Nation bleiben will, und es für ihre Religionsaufgabe hält, daß sie eine solche, von allen Nationen, unter denen sie Schutz gefunden hat, immer geschiedene Nation bleiben müsse. Nun aber kann verständigerweise in keiner Nation derjenige, welcher zu einer andern Nation zu gehören fortfahren will und fortfahren zu müssen glaubt, die Rechte weder mit Grund suchen noch erhalten, welche voraussetzen, daß man nicht zu einer andern Na-

*) Die jüdische Nationalabsonderung nach Ursprung, Folgen und Besserungsmitteln; oder über Pflichten, Rechte und Verordnungen zur Verbesserung der jüdischen Schutzbürgerschaft in Deutschland, von Dr. H. E. G. Paulus. Heidelberg. 1831.

tion, sondern zur Nation des Landes gehöre. Die Judenschaft aber, auf dem ganzen Erdenrund zerstreut, will doch überall nur eben dieselbe jüdische, von allen Nationen abgesonderte, nur unter sich durch Heirathen, und viele eigenthümliche äußere Gesetze verbundene Nation sein."

Und bei uns — sagen die Gegner der Emancipation — in unserm Vaterlande, wo durch die bürgerliche Gleichstellung der Juden, dieses fremdartige Element mit einer eben erst im Aufblühen begriffenen Nationalität in Berührung käme, würde unserer Nationalität, diesem mit so vieler Sorgfalt, so vielen Opfern bewahrten Schatze keine Gefahr drohen? Und wäre es nicht vernunftgemäßer auf dieses Gesetz, das übrigens gerecht sein mag, zu verzichten, oder doch wenigstens auf glücklichere Zeiten zu verschieben, als einer solchen Gefahr die Stirn zu bieten? Ich gestehe, wenn dieß gegründet wäre, wenn diese Behauptung in meinen Augen auch nur die mindeste Wahrscheinlichkeit hätte; ich würde, so sehr ich es auch sehnlichst wünsche, daß dieses durch die Gerechtigkeit gebotene Gesetz endlich in's Leben trete, dennoch der erste sein, der dagegen spräche. — Ich bin kein Kosmopolit; all' die schönklingenden Phrasen, womit Einige die Indifferenz, die sie gegen ihr Vaterland hegen, als mit dem Deckmantel großer Menschenliebe zu verhüllen suchen, rühren mich nicht; nicht nur weil ich der festen Meinung bin, daß die Menschheit von Dem, dessen Herz nicht für sein Vaterland zu erglühen fähig ist, eben so wenig etwas zu hoffen hat, als das Vaterland von Demjenigen, der keinen Sinn für Familienbande hat; sondern weil ich vollkommen überzeugt bin, daß die Aufrechthaltung jeglicher Nationalität im Interesse der ganzen Menschheit liege — in ihrem Interesse, wie in dem des Körpers, daß seine Theile ganz und unversehrt bleiben, wie in dem der Familie, daß die einzelnen Glieder derselben nicht aus ihrem Kreise, den ihr Wirken und Schaffen gefördert, heraustreten; und nur wer seinem Vaterlande lebt, erfüllt seine Pflichten gegen das ganze Geschlecht, dem nur Derjenige ein wahrhaft nützlicher Arbeiter ist, der seine Kraft ihrer natürlichen Sphäre gemäß zu bemessen wußte, und den ihm anvertrauten Samen, der in die ganze Welt zerstreut verloren ginge, auf seinem eigenen Grund und Boden gesäet hat, und sich daselbst seiner Saat erfreut, wohl wissend, daß der Himmel, als er den

Menschen mit beschränkter Kraft erschaffen, damit zugleich eine gewisse Grenze seines Wirkens bestimmen wollte.

Ist aber auch die Gefahr, die einige aus der bürgerlichen Gleichstellung der Juden für unsere Nationalität prophezeien, auch nur im Entferntesten gegründet? Gibt es wohl Jemanden, der in dem Grade Pessimist wäre, um eine Nationalität, die vor einem Jahrtausend von den Stürmen der Ereignisse aus Asiens Mitte innerhalb dieser Grenzen geschleudert wurde, wo der fremde Same in fremdem Boden so fest Wurzel schlug, daß sie nach so viel Stürmen noch immer aufrecht steht; um eine Nationalität, die von dem ersten Augenblicke ihres Auftretens von Feinden umgeben, ein Jahrtausend hindurch gegen offene Gewalt und versteckte Verfolgungen anzukämpfen hatte, und nach einer anderthalbhundertjährigen Besitznahme, nach einem dreihundertjährigen deutschen Bunde dennoch besteht, unter wenigen Millionen besteht, in einem Lande, dessen Bürger sich größtentheils Theilnahmlosigkeit gegen sie zu Schulden kommen lassen, dessen gesetzliche Sprache die lateinische, dessen gebildetere Kreise deutsch waren: die trotz dem Allen besteht und gedeiht, wunderbar erhalten von der Vorsehung, welche dieses Volk wie einst gegen die Türken, in Zukunft vielleicht gegen irgend eine andere Barbarei zur Schutzwehr auserkiesen haben mochte — um eine solche Nationalität, sage ich, durch die bürgerliche Gleichstellung einiger tausend Juden gefährdet zu sehen, und zwar jetzt gefährdet zu sehen, wo Dank dem Himmel! der Ungar endlich einzusehen begann, daß seine Zukunft und Nationalität Eins sind, wo alle Herzen für das Vaterland schlagen, wo die Sprache unserer Väter nicht mehr fremd innerhalb dieser Grenzen klingt, die sie mit ihrem Blute erkauft haben. — Und diese Nationalität, die ungeachtet all der kalten Gleichgültigkeit nicht unterging, die beinahe vergessen — mit Schmach und Schande sei es gesagt! — verachtet von denjenigen, die in den größten Segnungen dieses Landes schwelgten, gleich einer verschollenen Sage, nur im Munde des Volkes lebte, sich zuletzt dennoch Bahn brach — und diese Nationalität sollte durch die bürgerliche Gleichstellung weniger Juden gefährdet werden können? Daraus, daß wir das harte Schicksal einiger hunderttausend Unglücklichen mildern, daß wir eine unterdrückte Volksklasse, die zudem schon in unserm

Vaterlande lebt, die wir ohne himmelschreiende Ungerechtigkeit nicht mehr aus dessen Grenzen weisen können, an den, mit jedem Menschen gebornen Rechten Theil nehmen lassen wollen; nicht etwa an der Gesetzgebung, die bei uns das Vorrecht einer privilegirten Klasse ist, auch nicht an solchen Rechten, wodurch sie politischen Einfluß erlangen könnten, sondern einzig und allein nur daran, ihren Broderwerb durch ihrer Hände Arbeit, auf eine redliche Weise gewinnen zu können, und in diesem Lande, welches sie mit ihrem Blute vertheidigen, mit ihrem Schweiße bereichern, eine Spanne Erde sich erwerben zu dürfen, — daraus sollte unserer Nationalität Gefahr erwachsen, dadurch das niedergerissen werden, was so viele Jahrhunderte hindurch siegreich widerstand?

Ich muß gestehen, der Gedanke ist neu, und die ihn ausgesprochen, können sich mindestens damit brüsten, daß sie die Ersten sind, die den Untergang einer Nation daraus prophezeihen, weil sie einen Akt der Gerechtigkeit geübt. Und was ist denn das eigentlich für eine Nationalität, mit der die Juden die unsrige zu zerstören drohen? Etwa das Deutschthum? Ist dieses den Juden nicht eben so fremd? und wenn die jüdische Nation in unserm Vaterlande ein deutsches Element bildet, beweis't nicht gerade dieser Umstand, daß sie einer fremden Nationalität sich anzuschließen und mit derselben sich zu assimiliren fähig ist?

Gut, wir wollen zugeben — sagen ferner die Gegner der Emancipation — daß die bürgerliche Gleichstellung der Juden, in Bezug auf unsere Nationalität, keine nachtheilige Folgen haben werde: verdient aber eine Nation, die sich in unserm Vaterlande fremd fühlt, und sich so lange fremd fühlen wird, als ihre stolzen Messias-Träume nicht schwinden, die durch ihre Religion von den übrigen Bürgern dieses Landes abgesondert steht und sich auch nimmer mit ihnen assimiliren wird — denn abgesehen von den kleinern und vermeidbaren Hindernissen (als da sind Sprache, Tracht) läßt dies der Sabbath und ihre besonderen Speiseverbothe nicht zu — verdient, sagen sie, eine solche Nation die bürgerliche Gleichstellung? Und wäre es nicht thöricht vom Gesetzgeber, denjenigen, die wenn auch nicht feindselig, doch auch keinen Eifer für das Wohl des Vaterlandes hegen, noch hegen können, alle Staatsbürgerrechte zu verleihen?

Denn daß die Juden in unserm Vaterlande für unsere Nationalität bisher keine Theilnahme an den Tag gelegt, will ich nicht in Abrede stellen.

Ich habe bereits bei einer frühern Veranlassung bemerkt, daß bei der Emancipation der Juden von keiner Belohnung für Verdienste, sondern nur von Aufhebung einer himmelschreienden Ungerechtigkeit die Rede sein kann; ich könnte nun sagen, daß die Fehler derjenigen, denen wir gewaltiges Unrecht zufügen, unsere Schuld nicht zu mildern vermögen, und die Bibel, auf die unser Glaube sich gründet, dürfte, wenn wir gerade suchen wollten, genug Stellen enthalten, die als Beweis dieser meiner Behauptung dienen könnten. Doch ich mag für keinen Visionär gelten, und die, welche die menschenfreundliche Bedeutung unserer Religion aufgefaßt, können über diese Frage ohnehin nicht länger in Ungewißheit sein — das eine nur sei mir zu fragen gegönnt: Wenn die Juden bisher keine besondere Theilnahme, keinen regen Eifer für unsere Nationalität an den Tag gelegt, sind sie Schuld daran? — Geduldet ihres Geldes willen, gehaßt von allen Bewohnern dieses Landes, ausgeschlossen von jedem Amte, von jeder Ehrenbezeugung, verbannt aus einzelnen Städten und Gerichtsbarkeiten, verhöhnt, verachtet, mit Füßen getreten, wohin sie sich nur wenden, — was war es also, was ihre Theilnahme für unsere Nationalität zu erwecken im Stande gewesen wäre? was war es, um dessenwillen sie dieses Vaterland hätten lieben können?

Nicht die Scholle Erde, auf der wir zur Welt kommen, ist das Vaterland. Nicht die Bergkette, zu deren fernblauenden Gipfeln der Knabe sehnsüchtig emporblickt, nicht die Ebene, die den Knaben heranwachsen sah, nicht der Fluß, dessen Wellenströmung das Herz des Jünglings mit geheimen Wünschen erfüllt, machen das, wofür der Mann zu sterben bereit ist. Wir finden ähnliche Gegenden auch in andern Welttheilen, und doch fühlt sich das Herz daselbst nicht heimischer. Die Heimath ist mehr. Der Ort, wo wir uns frei fühlen können, wo wir nur uns ähnliche Wesen finden, dessen Geschichte unser Ruhm, dessen Flor unsere Glückseligkeit, dessen Zukunft unsere Hoffnung ist; wo unser Haus und Heerd steht, wo die im Schweiße unseres Angesichtes angebauten Saaten grünen, wo wir für keine Fremdlinge gelten, und es keinen Genuß gibt, auf den wir

nicht wenigstens hoffen dürften — das ist die Heimath, das Vaterland, wofür nur der Feige nicht sein Leben opfert; und dem wir dies nicht gaben, von dem Opfer zu fordern grausam wäre!

Oder beweis't dies etwa nicht die Geschichte des menschlichen Geschlechtes von der ersten Seite bis zur letzten? Sehen wir nicht stets und überall, daß Vaterlandsliebe nimmer eine Tugend der Sklaven war, daß diese nur in der Freiheit Wurzel schlagen kann, und nur im Vereine mit dieser in den Herzen der Bürger um sich greift? Sehen wir nicht dieselben Römer als Helden in den Zeiten ihrer Freiheit, als Feiglinge unter ihren Kaisern? Sind die Abkömmlinge jener Sachsen, die ihres Vaterlandes im eilften Jahrhundert beraubt von einigen Tausend Normannen überwältigt wurden, nicht zu Helden geworden? Und was ist zwischen Frankreich von 1793, das der Welt widerstand, und jenem Frankreich, welches 1815 erobert wurde, für ein Unterschied, als daß es früher für die Freiheit, später für seinen Herrn kämpfte? Sehen wir nicht in demselben Zeitalter, bei derselben Nation, die größten Wunderthaten von Vaterlandsliebe bei der einen Volksklasse, die empörendste Gleichgültigkeit bei der andern? So zum Beispiel in Italiens republikanischen Städten Helden, unnützen Pöbel auf dem Lande, der jedes Sieges sich gleichmäßig freut, jedem Helden mit gleichem Applause den Lorbeer um die Stirn schlingt! tapfere Männer unter den französischen Rittern, während das Volk ohne Interesse ihre Schlachten mitansieht. Sehen wir nicht bei allen Parteien, deren bürgerliche Rechte beeinträchtigt oder auch nur gefährdet wurden, die Vaterlandsliebe schwinden! in Frankreich, wo die Hugenotten zu England gegen katholische Könige, die Katholiken gegen die Hugenotten zu Spanien ihre Zuflucht nehmen; in England, wo die Puritaner unter Karl I. die Schottländer gegen ihr eigenes Vaterland zum Kampfe aufrufen; und ich könnte ähnliche Beispiele vielleicht auch aus der Geschichte unseres Vaterlandes anführen. Was anderes beweist aber dies Alles — als daß die Freiheit des Menschen erstes Bedürfniß ist; nehmt ihm diese, und der Name der Heimath hat seine Zauberkraft verloren; was anderes, als daß die Vaterlandsliebe — nicht nach Helvetius höhnender Definition, — der Trieb des Esels nach seinem Stalle, sondern die innige Anhänglichkeit des

Menschen an den Ort sei, wo er sich glücklich, das heißt: frei fühlen kann. Nur so wir Jedermann, der innerhalb der Grenzen der Heimath lebt, an den Segnungen der Constitution Theil nehmen lassen, können wir Vaterlandsliebe erwecken; nur wenn Jedermann im Genusse seiner Rechte sich glücklich fühlt, nur wenn er auf seine bürgerliche Stellung stolz sein kann, wird er treu seiner Nationalität angehören; alles, was wir sonst zu deren Verbreitung thun und thun können, ist fruchtlos.

Und wenn nun alles das sich bewährt, wenn wir erwägen, daß die Nationen unserer Zeit ohne Ausnahme nicht einem Volksstamme entsprossen, sondern aus zufällig zueinandergesellten, heterogenen, ja meist sogar feindlichen Elementen bestehen; wenn wir um uns schauend beinahe in allen Ländern Europa's verschiedenerlei Religionen wahrnehmen, und sonach die Ueberzeugung gewonnen haben, daß Vaterlandsliebe nicht von einer ursprünglichen oder religiösen Einheit, sondern einzig und allein von der Staatsverfassung abhänge, welche die aus so vielen Geschlechtern zusammengelesene Bevölkerung Englands zu einer großen Nation zu bilden, aus nordamerikanischen, französischen, englischen und deutschen Bewohnern eine besondere nordamerikanische Bevölkerung zu schaffen, und die deutschen Länder Frankreichs während eines Jahrhunderts zu französischen umzugestalten vermochte: *) können wir wohl dann voraussetzen, daß dies bei den Juden nicht der Fall sein wird, zumal jetzt, wo so viele Beispiele vom Gegentheile zeigen, und die Erfah-

*) Diejenigen, welche die Liebe zur Heimath für einen gleichsam menschlichen Instinkt haltend, zufolge des: „nescio qua natale solum dulcedine cunctos allicit" glauben, daß diese Empfindung unwillkührlich, gleichsam gedankenlos sich unseres Gemüthes bemächtige, und nicht von der bürgerlichen Stellung des Menschen, sondern von seiner Anhänglichkeit an den Boden abhänge, vergessen, daß wir diese Tugend nur bei solchen Nationen finden, die bereits eine gewisse Stufe der Cultur erreicht haben; sie vergessen, daß Colonien das Mutterland stets am meisten hassen, und daß die Liebe zur Heimath schon darum nicht die Ursache von all dem Zauber, womit unsere Erinnerung gewisse Plätze umgibt, zu sein vermag, weil uns durch diese Erinnerung höchstens der Ort unserer Erziehung theuer werden kann, und weil, wenn die Vaterlandsliebe auf dieser Empfindung beruhte, dieselbe bei denjenigen, die außer den Grenzen ihrer Heimath erzogen wurden, gar nicht vorhanden sein könnte, was doch Niemand behaupten wird

rung, überall wo nur die Emancipation eingeführt werden konnte, dieser Behauptung geradezu widerspricht.

In Amerika, wo die Juden alle Staatsbürgerrechte genießen und zu wiederholtenmalen als Volksvertreter ihrer Provinzen zu Parlamentsmitgliedern erwählt wurden; in Holland und Belgien, wo sie ebenfalls alle bürgerlichen Rechte besitzen: geben sie etwa da nicht eben solche Beweise von Vaterlandsliebe, wie die übrigen Bürger dieser Staaten? Was für Folgen hatte denn die Emancipation in Frankreich? In den öffentlichen Aemtern, die sie bekleideten, unter den Fahnen ihrer unsterblichen Armee, in Wissenschaften, Künsten und Gewerben, die sie seit einem Viertel Jahrhundert ausüben, haben sie die Verdächtigungen ihrer Unterdrücker Lügen gestraft: so spricht der Minister Merlihou vor der französischen Kammer. Und wenn das Edict vom 11. März 1821, worin den Juden innerhalb der, durch den Tilsiter Frieden bestimmten Grenzen Preußens, die Befähigung zu allen bürgerlichen Gewerben, zum höhern Lehramt, zu militairischen Würden und mehrern andern Rechten eingeräumt ward — in der Folge, bald durch ausdrückliche Beschlüsse, bald durch die Macht der Gewohnheit größtentheils wieder zurückgenommen wurde, ist das etwa die Schuld der Juden? denen Hardenberg in einem Schreiben vom 4. Januar 1815 an den Grafen Grotte das Zeugniß ausstellt: daß die Geschichte des letzten Krieges zur Genüge beweise, wie sehr die als Staatsbürger aufgenommenen Juden durch ihre treue Anhänglichkeit sich dieser Wohlthat würdig gezeigt. Die jungen Leuten mosaischen Glaubens, fährt Hardenberg fort — haben treu an der Seite ihrer christlichen Waffengefährten gekämpft, und rühmliche Beweise von heldenmüthigen Thaten und Verachtung der Gefahr gegeben; während die übrigen israelitischen Bewohner des Landes, zumal die Frauen, mit den Christen auf jegliche Weise Opfer zu bringen wetteiferten. Und ließen sich bei uns von ähnlichen Ursachen nicht etwa auch ähnliche Folgen erwarten, und ist es nicht wahrscheinlich, daß die Emancipation, statt auf unsere Nationalität nachtheilig einzuwirken, vielmehr die ganze jüdische Bevölkerung dieses Landes zu treuen Anhängern derselben machen werde?

Denn wenn gleich Hartmann *) und Streckfuß, **) und all diejenigen, die gegen die Emancipation der Juden geschrieben oder noch schreiben, ihre Hauptargumente zumeist auf die Nationalität gründen, was können sie wohl als Beweis anführen, daß die Juden auch wirklich nach einer abgesonderten Nationalität streben, und sich nimmer wahrhaft mit christlichen Völkern identifiziren würden? Etwa daß die Juden vermöge ihrer Speiseverbote von der Tischgemeinschaft mit Christen ausgeschlossen sind? (und dies ist in der That eines ihrer beliebtesten Motive). Doch abgesehen davon, daß nach so vielen Reformen, die mit den Ritualgesetzen der Juden seit einer Zeit vorgenommen werden, die Zeit vielleicht nicht mehr ferne ist, wo auch hierin Abänderungen getroffen werden dürften ***), ließe sich wohl in einem Lande, wie das unsrige — wo Katholiken und Reformirte seit Jahrhunderten zusammenleben, und es noch Niemanden eingefallen, daß, weil jenen vermöge ihres Glaubens das Fasten verboten, und sie beinahe den dritten Theil des Jahres von der Tischgemeinschaft mit ihren reformirten Landesgenossen ausgeschlossen sind, ihre Assimilirung mit denselben nicht denkbar sei — aus den Speiseverboten der Juden die Unmöglichkeit ihrer Gleichstellung herleiten? Oder, so lange mehr als eine Million Bewohner ****) dieses Landes ihre Feiertage nach einem eigenen Kalender berechnet — ließe sich wohl da die Behauptung aufstellen: daß, so lange die Juden ihren Sabbath nicht auf den Sonntag verlegen, ihre bürgerliche Gleichstellung unmöglich sei?

Oder wollen wir etwa die schon tausendmal angeführten Mes-

*) Anton Theodor Hartmanns Grundsätze des orthodoxen Judenthums.

**) Ueber das Verhältniß den Juden zu christlichen Staaten.

***) So schreibt die heilige Schrift nichts über die Art und Weise vor, wie das Vieh geschlachtet werden müsse, noch daß es, wenn es gewisse Verletzungen am Leibe hat, nicht gegessen werden dürfe, eben so wenig verpönt die Schrift die Vermischung von Fleisch- und Mehlspeisen. Die Talmudischen Traditionen über diesen Punkt werden theils für mündliche Ueberlieferungen erklärt, theils nach einer eigentlichen Exegese aus der Schrift hergeleitet. Diejenigen, welche nun die göttliche Autorität des Talmuds nicht anerkennen, würden demnach an christlichen Tischen essen können. (Unpartheische Universal-Kirchenzeitung Nr. 6. Die zwei Partheien im Judenthume.)

****) Die Griechen.

sias-Hoffnungen als Beweis aufstellen, daß die Juden, die auf die Wiederherstellung ihres Reiches hoffen, zur Emancipation nicht geeignet seien? Betrachten sie doch jeden Ort als ein Exil, nur als einen Ruhepunkt auf ihrer langen Wanderschaft — sagen die Gegner der Emancipation — was gilt ihnen England, was Deutschland oder Ungarn; ihr Vaterland sind die Gestade des Jordans, die balsamischen Thäler des großen Libanons, und nur bei dieser Erinnerung geräth ihr Herz in Wallung, nur wenn sie der Zeit gedenken, wo der längstersehnte Messias endlich eintrifft, schwillt ihre Brust von Hoffnungen. Die Juden betrachten ihren Aufenthaltsort nicht als ihre Heimath, und darum ist es absurd von ihrer Emancipation zu sprechen. — Allein kann es wohl etwas Grausameres geben, als ein solches Raisonnement? Ein Volk seiner Heimath verlustig, zerstreut unter allen Nationen der Welt, überall wohin es kam, nur der Bedrückung und unerhörten Verfolgungen ausgesetzt, jeder Waffe bar, um seinen Bedrückern Widerstand leisten zu können, vergeht ihm Jahrhundert nach Jahrhundert, ohne mit seinen Erfahrungen auch nur eine einzige wahrscheinliche Hoffnung auf Wiederherstellung seines einstmaligen Zustandes erkaufen zu können: — wenn nun ein solches Volk auf seinen Gott vertrauend noch immer nicht verzweifelt und emporblickend zum fernen Himmel, der Zeuge seiner Pein war, und um sich schauend auf der Erde, wo es nichts als Leiden fand, und fühlend die volle Wucht seiner Bedrückung, die volle Bitterkeit seiner Qualen, auf ein Wunder seine ganze Hoffnung baut, weil es nicht zu glauben vermag, daß Gott diese schöne Welt zur Folterkammer eines schuldlosen Volkes geschaffen habe; weil es nicht glauben kann, daß die ewige Gerechtigkeit ein solches standhaftes Dulden unbelohnt lassen könnte; — wenn dieses Volk, sage ich, aller Orten verbannt, in seinen Träumen sich an dem Bilde der längstverlorenen Heimath ergötzt; wenn es jeder bürgerlichen Existenz entbehrend, von der Entstehung seiner eigenen Nationalität schwärmt — was sollen wir wohl dann von jenen sagen, die einem solchen Volke, so es um die Aufnahme unter die Landeskinder bittet, mit kaltem Hohne antworten: ihr habt doch in euern Träumen schon eine Heimath, ihr seid ja die Bürger einer andern erträumten Nation, geht dorthin; — wir können euch nicht in unsere

Mitte aufnehmen! — Hat denn dieses Volk noch immer nicht genug gelitten, sollte es auch für diese einzige schwache Hoffnung büßen, wodurch es seine Qualen zu lindern sucht, für diese einz'ge Hoffnung, außer welcher ihr ihm doch keine mehr gelassen, und die seiner Seele Kraft gab, eure Grausamkeit zu ertragen? Und wenn es in der Gegenwart nur Leiden findend, seine Zuversicht in eine schönere Zukunft gesetzt; wenn es, zurückgestossen von Jedermann, nur zu seinen Glaubensgenossen sich hingezogen fühlt; wenn es auf Erden nur Verachtung, grausame Verfolgung findend, inmitten seiner Leiden von seligern Tagen schwärmt: können wir ihm dies zum Vorwurf machen, die wir ihm außer dieser einzigen Hoffnung alles geraubt? Gott wollte nicht, daß ein Herz auf Erden ganz hoffnungslos lebe, und wem diese Welt ihre Freuden versagt, dem strahlen die Sterne des Himmels Vertrauen und Zuversicht in die Seele. — Die von einem Tirannen unterdrückt worden, die die Welt zurückgestossen, die der Christ ihres Glaubens willen gemartert, blicken empor, gebeugt unter der schweren Last des Pariah: und der Tirann vermag mit all' seiner Macht ihnen die innere Zuversicht nicht zu rauben, er kann ihnen den trostreichen Gedanken nicht nehmen, daß dort oben, nach diesem Leben voll Mühsal, den Leidenden eine andere, schönere Heimath erwarte, wo er auch frei sein wird, wo das Gepräge der Schmach und Verachtung von seinem Antlitz schwindet, wo der Wanderer nach seiner beschwerlichen Pilgerschaft ausruhen, und nur Derjenige im Genusse schwelgen wird, der hienieden gelitten. Ich frage euch, können wir dies — und daß die Hoffnung auf einen Messias bei dem größern Theile der Juden auf nichts anderes beruht, bin ich vollkommen überzeugt — können wir ihnen dies als ein Vergehen anrechnen? Und wenn auch mitunter einige Juden, durch die falsche Deutung ihrer heiligen Bücher irregeleitet, von der Wiederherstellung eines irdischen Vaterlandes träumten, läßt sich wohl dies als Argument gegen die Emancipation anführen, nachdem der gebildetere Theil dieses Volkes die Messias-Hoffnungen beinahe durchgehends in einem allegorischen Sinne nimmt?

„Unser Messias," sagt Dr. Jacobi *), „ist die Wahrheit, die

*) Ueber das Verhältniß des kön. preuß. Ober.-Regierungsrathes Streckfuß zur Emancipation der Juden.

stets mächtiger an altverjährten und mittelalterlichen Satzungen rüttelt, und über kurz oder lang uns frei machen wird; nach Palästina zurückzukehren begehren wir nicht, wir streben nur zum ungekränkten Menschen- und Bürgerrechte zu gelangen."

„Wir wollen dem deutschen Vaterlande angehören, wir werden ihm aller Orten angehören. Es kann und darf und mag von uns Alles fordern, was es von seinen Bürgern zu fordern berechtigt ist, willig werden wir ihm Alles opfern, nur Glauben und Treue, Wahrheit und Ehre nicht" *). „Sollten unter Tausenden Einige sein, die es vorzögen, einem nicht existirenden Staate und einer nicht existirenden Nation anzugehören, so möchte es räthlich sein, dieselben unter polizeiliche Aufsicht zu stellen — nicht der Gefährlichkeit ihrer Ansichten wegen, sondern weil eine starke Vermuthung für Verrücktheit vorhanden wäre" **).

„Der Glaube an die Macht und den endlichen Sieg des Rechten und des Guten ist unser Messias-Glaube; laßt uns fest an ihm halten" ***).

„Wer unsere Ketten zerbricht, uns von Schmach befreit, und uns zu unserer Menschenwürde verhilft — der ist unser Messias." Einen andern Begriff verbindet das orthodoxe Judenthum mit dem Messias nicht ****).

Und da nun der gebildetere Theil der Juden sich heut zu Tage auf eine solche Weise äußert; nachdem der am 30. Mai 1806 durch Napoleon zusammenberufene jüdische Sanhedrin sich zu denselben Grundsätzen bekennt, kann man wohl dann noch in der Nationalität ein Argument gegen die Emancipation suchen? Und weil die Juden, theils durch ihre Lage gezwungen, theils von falschen

---

*) Vertheidigung der bürgerlichen Gleichstellung der Juden gegen die Einwürfe des Hrn. Dr. H. E. Paulus, von Gabriel Riesser, Doctor der Rechte. Altona, 1831. S. 81.

**) Ebendort. S. 49.

***) Ueber die Stellung der Bekenner des mosaischen Glaubens in Deutschland; von Gabriel Riesser, Doctor der Rechte. Altona, 1831.

****) Anton Theodor Hartmann's Grundsätze des wahren Judenthums, in ihrem wahren Lichte dargestellt von Dr. Gotthold Salomon. Altona, 1838. S. 46.

religiöse Begriffen irregeleitet, vor Zeiten an ihrer abgesonderten Nationalität festhielten, und Cardoso in dem Grade dieser Nationalität anhängt, daß er sogar jenen vorzeitigen Gebrauch, vermöge welchem die Juden einst in besondere Stadtviertel eingeschlossen wurden, nicht so sehr der Verachtung der anderen Völker, als vielmehr der besondern Vorsehung Gottes zuschreibt, welche Israel durch diese Trennung vor den Lastern und Thorheiten anderer Völker bewahren wollte *) — läßt sich dies etwa auch auf die heutigen Juden anwenden, kann man wohl behaupten, daß sie, die so beharrlich um Emancipation flehen, eine Absonderung wünschen? — Als wäre eine Heimath zu besitzen nicht jedem Gemüthe ein Bedürfniß, als gäbe es einen Menschen, auf dessen Herz eine dunkle Verheißung mehr Eindruck machen könnte, als der Ort, den vom ersten Tage der Geburt an bis zum letzten jede Erinnerung heiligt, den ihm das Grab seiner Väter, das erste Lallen seiner Kinder theuer macht, als der Ort, sage ich, wo er sich frei fühlen kann!

*) Las Excellencias de los Hebreos.

II.

Wir haben bisher von jenen zwei Haupt-Argumenten gesprochen, die gegen die Emancipation der Juden gewöhnlich angeführt werden, und so wenig wir uns auch zutrauen, so hoffen wir doch unsere Leser von der Grundlosigkeit obiger Argumente überzeugt zu haben. Es erübrigt demnach nur noch über jene Religionsrücksichten ein Wort zu sprechen, die in unserm Vaterlande — wo die Religionsfreiheit beinahe allenthalben von einer großen Partei aus persönlichem Interesse in Schutz genommen wird — zwar seltener in Anregung kommen; doch so wie sie einst das Haupt-Argument für die Bedrückung der Juden waren, auch gegenwärtig, wenn auch seltener, mit um so mehr Bitterkeit zur Sprache gebracht werden, indem man die Emancipation, von den Religionsprincipien der Juden nicht minder als der Christen ausgehend, bald als gefährlich, bald als gottlos verschreit.

Unser Zeitalter ist, wie bereits bemerkt worden, das Zeitalter religiöser Duldsamkeit. Gleichgültigkeit in Glaubenssachen, leider! theils aber auch die Ueberzeugung, daß unter allen Bekehrungsmitteln der Zwang (nach Grotius: „**coactus qui credit, non credit, sed credere simulat**“) unstreitig das am wenigsten zum Zweck führende sei, lehrten die Menschen zuletzt gegenseitig tolerant sein, und finden sich auch hie und da einzelne Ausnahmen (wie noch in unserem Jahrhundert das freie Connecticut das Gesetz statuirte, daß Derjenige, der zu den Quäkern übergeht, das erste Mal mit Verbannung, im Wiederholungsfalle mit dem Tode zu bestrafen sei,) — so können wir es doch geradezu aussprechen, daß die Zeiten des Fanatismus und der Religionsverfolgungen vorüber sind, und daß es in unserem Jahrhundert kaum noch ein Land gibt, wo als Preis hundertjähriger Kämpfe der Grundsatz nicht anerkannt worden wäre daß der Staat auf das Glaubensbekenntniß seiner Bürger nur in

so ferne Einfluß üben dürfe, als die Grundsätze desselben sich für das Gemeinwesen als gefährlich constatiren würden. Mit dem Wechsel der öffentlichen Meinung mußten auch die gegen die Emancipation der Juden aus Religionsrücksichten angeführten Argumente eine andere Gestalt annehmen, und wenn einst der bloße Name Jude als hinreichendes Motiv der grausamsten Verfolgung galt; wenn es nur der Religionsverschiedenheit bedurfte, um gegen die Albigenser sowohl als gegen die Juden jegliche Grausamkeit für eine gottgefällige christliche That zu verkünden: so kann doch heut zu Tage nur derjenige, der zu beweisen im Stande war, daß ihre Religion das Gemeinwesen bedrohe, erwarten, daß seine Worte von Wirkung sein werden. Und dies ist der Weg, den die Gegner der Emancipation heut zu Tage einschlagen.

„Ziehen wir von der Religion der Juden — sagt Streckfuß — alles ab, was blos äußerlicher Gebrauch ist, oder was schon die natürliche Religion lehrt, so werden uns als positive Dogmen nur folgende übrigbleiben: „Gott ist allein der Gott der Juden, und ihr besonderes geistliches und weltliches Oberhaupt. Nur die Juden liebt er, alle andere Völker haßt und verachtet er. Zur Strafe für ihre Sünden hat er die Juden in alle Welt zerstreut und sie in die Gewalt der Feinde gegeben. Aber er wird, wenn es Zeit ist, seinen Messias senden, und diejenigen, die ihm treu geblieben, nach Palästina zurückführen lassen, wo das alte Gottesreich in neuer Pracht und Herrlichkeit erstehen wird.“ — Diese Lehrsätze mußten wirken, wie sie gewirkt haben. Durch ein strenges lästiges Ritual-Gesetz, welches gleich ursprünglich in dem Zwecke, die Juden von andern Völkern abzusondern, aufgestellt worden, und für diesen Zweck mit der höchsten Klugheit und Voraussicht berechnet ist, wird immer an diese Sätze erinnert; durch dessen Gebote, welche ihm einen andern Tag der Gottesverehrung als dem christlichen Einwohner vorschreiben, ihm selbst die meisten der von den Nicht-Juden bereiteten Speisen verbieten, im Verkehr mit den übrigen Staatsbürgern mannigfach beschränkt, selbst von dem gastlichen Tische der Christen ausgeschlossen, kann der gläubige Jude in dem Lande, das er bewohnt, sich nie als Einheimischer fühlen. Grundeigenthum wird er erwerben, nicht um es zu bebauen und für Kind und Kindeskind zu

verbessern, da ja heut oder morgen der Messias kommen und ihn nach Palästina zurückrufen kann; sondern um es sobald als möglich mit Gewinn wieder zu verkaufen. Ueberhaupt aber werden ihm nur diejenigen Gewerbe zusagen, die er so schnell als möglich mit dem geringsten Verlust gänzlich aufgeben kann, wenn einmal der große Ruf erschallt, der ihn in sein eigentliches Vaterland zurückführt!"

Hartmann, *) der in den verschiedenen Werken gegen die Emancipation der Juden geschrieben, stützt seine Vernunftschlüsse ebenfalls auf die Grundlage der Religion und auf den Beweis, daß die Glaubensansichten der Juden in der That solche Principien enthalten, die in einem wohlorganisirten Staate nicht geduldet werden können; er führt bei dieser Gelegenheit mehrere Stellen aus dem Talmud an, denen gemäß:

Der Eid bisweilen bindend ist, bisweilen nicht. **)

Juden dürfen vor christlichen Richtern keinen Prozeß führen. Tractat. Gittin. Fol. 88. S. 2. Jad Hachasaka IV. 248. Col. 1 ebendort Schulchan Aruch 4 Th. V. 26.

Die Heiden (Christen) darf man mit Wort und That betriegen. Abodah Sara Fol. 16. Col. 2 Tract. Baba Kamma Fol. 113 u. s. w. ***)

Jede List, Ausflucht und Zweideutigkeit ist erlaubt, so oft die Nothwendigkeit es erheischt, oder dadurch ein guter Zweck erreicht werden kann, ohne daß andere dabei benachtheiligt werden. Conciliator S. 48. Amsterdamer Ausgabe 1633—1634.

Nur ein solcher Schwur, den man auf eine durchaus fehlerlose Thora ablegt, ist bindend; so aber die Abschrift fehlerhaft, hat der Schwur keine Giltigkeit. Majmonides Hilchot Jesode Hattorach

*) Ein Judenfeind in höchster Potenz. Anm. des Uebers.

**) R. Akiba macht den ausgesprochenen Schwur des Mundes in seinem Herzen zu nichte. Tract. Callah. Fol. XVIII. Col. 2. — Majmonides sagt: daß der Schwur keine bindende Kraft hat, wenn Mund und Herz nicht vollkommen im Einklange ist. Hilchot Schebuoth, von den Schwüren. Col. I. §. 12. u. f. w.

***) Majmonides sagt: Es sei dem Juden nicht verpönt, den Rechnungsfehler eines Heiden, in dem Falle nemlich, wenn jener zu diesem Irrthum nichts beigetragen, und Gottes Name dadurch nicht entheiligt wird, zu seinem eigenen Vortheile anzuwenden. Joreh, Deah num. 232. Nr. 14.

Seite VI. N. 10. Talmud, Tractat Schabbat. Fol. 110 I. Gittin. Fol. 45. Col. 2 *)

Von diesen gefährlichen Grundsätzen ausgehend raisonnirt Dr. Paulus folgendermaßen: „Der Staat als die allgemeine Gesellschaft, welche sie alle in ihren wahren giltigen Rechten *nebeneinander* beschützen soll, hat deswegen immer die Pflicht, jeder Religionsart mit Ernst und Rechtsmacht zu erklären, daß sie von ihrem Verhältniß zur Gottheit glauben möge, was sie könne und wolle; daß aber aus keiner ihrer Glaubensmeinungen Handlungen entstehen dürften, durch welche sie selbst oder andere in Pflichten und Rechten gefährdet würden."

„Keine Religionsgesellschaft, die den Schutz einer allgemeinen Staatsgesellschaft haben will, darf ein Gesetz für äußere Handlungen anderswo nehmen und ausüben, welches mit den natürlichen oder mit den positiven Gesetzen des Staates in irgend einem Widerstreite wäre. Jeder Staat kann fremde Gesetze über seinen Theilhaber nicht zulassen."

Ich könnte noch mehrere, diesen ähnliche, Vernunftschlüsse citiren; nachdem jedoch die von einer religiösen Ansicht ausgehenden Gegner der Emancipation nur in den Worten abweichen (so sehr mangelt es der schlechten Sache selbst an schlechten Argumenten) so wird der Leser aus den bereits angeführten den Weg ersehen, den sie sämmtlich zur Erweisung ihrer Behauptung einschlagen.

Die Religion der Juden, so wie sie durch die Bücher Moses gelehrt und im Talmud commentirt wird, beruht auf Grundsätzen, die in einem wohlorganisirten Staate nicht geduldet werden können, nun aber hielt kein Volk je so fest und beharrlich an seinem Glauben als Israel: dieses Volk kann demnach nicht emancipirt werden. So ungefähr ist im Allgemeinen ihr Raisonnement.

Abgesehen davon, daß, nachdem dieses Argument von denjenigen aufgestellt wird, die sich der Emancipation in Anbetracht der Immoralität der Juden widersetzen, diese beiden, zur Erweisung einer und derselben Behauptung angeführten Argumente gewisser-

*) Der Verfasser, der hebräischen Sprache nicht kundig, hielt sich in allen aus dem Talmud angeführten Stellen, genau an die durch ihn citirten Schriftsteller.

maßen im Widerspruch mit einander stehen: dünkt es, wenigstens mir, nach meiner geringen Einsicht, nicht ganz klar, wie ein Volk, das an seinem Glauben — an einem Glauben, worauf sich unser Christenthum größtentheils stützt — so treu und unerschütterlich festhält, zugleich das unmoralischste sei. — Möge es mir gestattet sein, dieses Motiv ein wenig näher zu beleuchten.

Damit diese Schlußfolgen Stich halten und gegen die Emancipation der Juden noch heut zu Tage angeführt werden können, sind zwei Dinge erforderlich:

Erstens. Daß das alte Testament und der Geist des Talmuds — nicht einzelne aus dem Contert gerissene Sätze — mit dem Geiste eines wohlorganisirten Staates in der That im Widerstreit stehen.

Zweitens. Daß der Jude heut zu Tage noch seine heiligen Bücher in diesem Sinne nehme und an denselben festhalte.

Wir fragen nun, wer dies, was den ersten Punkt betrifft, zu behaupten wage? Wer wollte behaupten, daß das alte Testament — dieses glorreichste Denkmal einer entschwundenen Civilisation — mit den Grundsätzen eines wohlorganisirten Staates im Widerstreit stehe, nicht in seinen einzelnen Stellen und Sprüchen, sage ich, denn wo gibt es ein Buch, das in so feindseliger Absicht wie dies gelesen, zu nichts Anstößigem Anlaß böte — sondern in seiner Totalität; nicht den Worten, sondern dem Geiste nach? Wenn in diesen Büchern der Urzeit Israel Gottes Volk genannt wird, und anderer Völker nur mit Verachtung, ja zuweilen mit Haß gedacht wird: ist wohl dieser Stolz bei einem Volke, das von Gegnern umringt, in den Jahrhunderten des Götzendienstes seinen wahren Glauben an einen Gott aufrecht hielt, gar so unentschuldbar? Wenn Moses, der einsah, daß die außerordentliche Stellung seines Volkes nur durch eine außergewöhnliche Kraftentwickelung bewahrt werden könne, der wohl wußte, daß ein rationeller Gesetzgeber stets nur die Gegenwart im Auge behalten und seine Gesetze nur den Zeitbedürfnissen — das Kommende der Zukunft überlassend — anpassen dürfe, und durchdrungen von der Ueberzeugung, daß alles, was durch den Fortschritt der Zeit als untauglich und unpassend sich bewährt, und durch das herrschende Vorurtheil umgestaltet wird, von

selbst aufhören müsse, sobald seine Zeit da ist — wenn Moses, sage ich, nur um die Aufrechthaltung seiner Nationalität besorgt, Gesetze schuf, die Israel von andern Nationen absondern sollten und die in diesem Volke leicht Haß gegen seine fremden Nachbarn erwecken konnten; und wenn demnach jener Theil der jüdischen Gesetze, die dazumal geschaffen worden, das Gepräge des Zeitalters an der Stirn tragen, namentlich aber im Punkte der Speiseverbote eben so streng als die der vormaligen Egyptier sind: dürfen wir wohl dann vergessen, daß dieselben Bücher auf ihren übrigen Blättern hundert Lehren enthalten, in denen der weise Gesetzgeber nicht sein Jahrhundert, sondern ein Jahrtausend überflügelt hat? daß dieselben Bücher, aus deren einzelnen Sätzen Herr Streckfuß seine Argumente gegen die Emancipation der Juden herleitet, die ewigwährenden zehn Gebote in sich fassen; daß eben jene einzelnen Bibelstellen, welche die Gegner der Juden so gerne im Munde führen, und woraus sie unwidersprechlich zu beweisen vermeinen, daß die Juden, so lange sie sich zu ihrem Glauben bekennen, alle andere Völker hassen müssen — als vermöchte eine Religion, die Jahrtausende hindurch besteht, solche Absurditäten zu lehren — daß neben jenen Stellen, sage ich, andere eben so alte und von den Juden eben so heilig gehaltene Sprüche stehen, die das Gegentheil gebieten? Oder finden wir in der heiligen Schrift der Juden etwa nicht den erhabenen Spruch: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst.*) Oder verkünden die Worte: Liebe den Fremden wie dich selbst**) Haß? Ihr und der Fremde seid gleich vor dem Ewigen***). Oder steht nicht geschrieben: Wenn ein Fremdling in eurem Lande wohnen wird, den sollt ihr nicht bedrücken. Er soll bei euch wohnen wie ein Einheimischer unter euch, und du sollst ihn lieben, wie dich selbst; denn ihr seid auch Fremdlinge gewesen im Egypterlande****). Und ferner: So spricht der Herr zu den Gefangenen, die ich habe wegführen lassen nach Babylon: bauet Häuser und pflanzet Gärten, und suchet

*) Lev. XIX. 19.
**) Daselbst 34.
***) Num. 15. 16.
****) Mos. 3 Buch 19, 34.

der Stadt Bestes zu fördern, und betet für sie zum Herrn*). „Wenn auch ein Fremder, der nicht vom Volke Israels ist, aus fernen Landen kömmt, und in diesem Hause betet, so wollest du ihn erhören, und thun Alles, warum er dich anruft, auf daß alle Völker deinen Namen erkennen und dich fürchten.“**) Und endlich: So spricht der Herr: der Fremden Opfer sollen mir angenehm sein; denn mein Haus heißt ein Bethhaus allen Völkern***).

Wenn also einzelne, in den heiligen Büchern gefundene Stellen, von einigen als Argument gegen die Emancipation angeführt werden, sollte man sich da nicht mit mehr Recht auf den Geist des ganzen Gesetzbuches berufen dürfen, von dem Christus selbst sagte: Seine Sendung sei nicht das Gesetz zu zerstören, sondern es zu befestigen — wenn wir anders nicht zu der paradoxen Behauptung gelangen wollen, daß die Juden ihre Religiosität gerade nur auf diese einzelne Bibelstellen beschränken, und dem Worte Gottes blind gehorchend, wo er zum Hasse mahnt — die Gebote desselben Glaubens nicht befolgen werden, so er lieben lehrt, so das Gesetz mit den Neigungen unseres Herzens, mit unserer menschlichen Natur übereinstimmt!

Was über die aus dem alten Testamente angeführten einzelnen Stellen so eben bemerkt worden, findet seine vollkommene Anwendung auch auf jene, welche mit der Sicherheit eines wohlorganisirten Staates collidirend gegen die Emancipation aus dem Talmud citirt werden. — Denn wenn ich auch, der hebräischen Sprache nicht kundig, in keine nähere Untersuchung eingehe, in wie ferne die von den Gegnern der Juden angeführten Citate, so wie selbe nachgewiesen werden, Stich halten; wenn ich auch zugeben wollte, daß Dr. Salomon die Bücher, auf die Hartmann sich beruft, nicht immer mit Recht Apokryphen ***) nennt; wenn ich auch nicht leugne, daß der Talmud — der die Literatur dieser Nation von mehrern Jahrhunderten in sich faßt — das Gepräge seines Jahrhunderts an der

*) Jeremias 29. 4. und 7.

**) 2. Chron. 6. 32. Salamons Einweihungsgebet des Tempels.

***) Jesaias 56. 7.

****) Unechte, nicht für göttlich gehaltene, Schriften.

Anmerk. des Ueberſetzers.

Stirn trage, und in dem Zeitalter entstehend, wo, wie Streckfuß selbst sagt, die von den Christen gegen die Juden verübten scheußlichen Frevelthaten in ihrem Gemüthe nur Haß erwecken konnten, diese tiefgewurzelte Erbitterung nur noch mehr verbreiten mußte — wenn ich das Alles zugebe; so kann doch auch Niemand in Abrede stellen, daß im Talmud, bei so vielen finstern, und in der That antisocialen Dogmen, andere, diesen geradezu entgegengesetzte, Lehren enthalten sind; daß derselbe Talmud, der dem Israeliten das Processiren vor einem fremden Richter untersagt, an einer andern Stelle mit den Worten: „die Gesetze des euch schützenden Staates haben gesetzlich bindende Kraft *) zur Beobachtung derselben ermahnt; daß derselbe Talmud bei all seinem Christenhaß seinen Bekennern es zur Pflicht macht: arme Nichtisraeliten mit israelitischen Armen gemeinsam zu verpflegen;**) daß derselbe Talmud, der angeblich den Meineid gestattet, an unzähligen andern Stellen die Heiligkeit der Schwüre in Schutz nimmt, was Anton Theodor Hartmann***) selbst anerkennt: daß also, gesetzt auch es ließen sich im Talmud — zumal in so feindseliger Absicht gelesen, wie dies bei Eisenmenger und andern der Fall ist — viele ähnliche Stellen auffinden, die sich mit den Rechten und Pflichten eines Bürgers nicht vertrügen, diese nur dann als Argument gegen die Emancipation geltend gemacht werden könnten, so die Erfahrung bewiese, daß die Juden unseres Jahrhunderts aus dem Talmud gerade nur die unrechten Lehren befolgen, daß sie nur daran festhalten, was in ihren Religionsbüchern mit den Gesetzen unseres Landes collidirt.

Und das ist es, wovon meiner Meinung nach die Erledigung dieser Streitfrage zumeist abhängt. — Was die Religion der Juden vor Jahrhunderten und Jahrtausenden war, mag für den Geschichtsforscher, der die Denkmäler dieser Nation weiter zurück, als die aller andern Völker zu verfolgen im Stande, die geistige Entwickelung nirgends deutlicher wahrnehmen kann, unstreitig von hohem Interesse sein: den Gesetzgeber jedoch können nur die religiösen Begriffe der heutigen Juden beschäftigen, und wenn — was bei jeder Religion

*) Baba Kama Fol. 113.

**) Majmonides Mattan Anijin Cap 1. § 9.

***) Allgem. Kirchenzeitung Nr. 94. 1834.

der Fall ist, die wie die jüdische auf Offenbarung beruhend, an unveränderlichen Gesetzen festhält — die Juden, die Satzungen ihrer vorzeitigen Bücher beibehaltend, in der Exegese derselben mit der Zeit vorgeschritten sind; wenn bei ihnen ebenso wie bei andern der Wortsinn später symbolisch geworden, und mit dem Geiste der Jahrhunderte sich ändernd, heut zu Tage mit unserer Civilisation nicht mehr im Widerstreit steht: so kann wohl der Umstand, daß die Juden vor Jahrtausenden oder Jahrhunderten einer antisocialen Religion anhingen, unter den gegenwärtigen Umständen ohne Paradoxon ferner nicht als Argument gegen die Emancipation geltend gemacht werden.

Oder wollte vielleicht Jemand behaupten, daß sich die Juden in Bezug auf ihre religiösen Begriffe nie geändert haben? Ich gebe zu, daß dieses Volk, wenigstens was einzelne Dogmen ihres Glaubens, zumal den Monotheismus und die Satzungen der Moral anlangt, eine noch zu keiner Zeit, bei keiner Nation dagewesene Standhaftigkeit und Ausdauer an den Tag gelegt; kaum glaublich, so wir die Ohnmacht und die ungünstigen Verhältnisse dieses Volkes berücksichtigend, nicht zugleich bedächten, daß die Wahrheit unwiderstehlich ist, wenn auch nur ein Sokrates einem ganzen Volke gegenübersteht. Und wohl ist der Stolz zu rechtfertigen, mit dem Dr. Salomon auf diese unerschütterliche Standhaftigkeit hindeutend, sagt: „Mehr als irgend ein Volk der Weltgeschichte haben es die Juden bewiesen, wie sehr sie einer höhern Idee Gut und Blut, Leib und Leben zu opfern im Stande sind. Wären wir von diesem heiligen Geiste nicht heutigen Tages noch beseelt, wie leicht würde es uns werden, ohne alle Mühe und Anstrengung unsere Lage zu verbessern, und von allen unsern Sünden und Qualen in einem Nu rein gewaschen zu werden. Es gibt Tausende unter uns, denen in ihres Lebens „Wüste“ die Herrlichkeit der Welt gezeigt und verlockend zugerufen wird: „Dies Alles will ich dir geben, so du niederfällst und anbetest.“ (Math. 4. 9.) die aber mit dem Stifter ihrer Religion erwiedern: „„Hebe dich weg von mir, Satan, denn es steht geschrieben: du sollst anbeten Gott deinen Herrn, und ihm allein dienen.““

Fließt jedoch hieraus die Folgerung, daß das jüdische Volk, nachdem es so beharrlich und standhaft in dem wesentlichen Theile seiner Religion, die mit unserem christlichen Glauben nicht allein in keinem Widerstreit ist, sondern vielmehr ihr zur Grundlage dient, — mit derselben Hartnäckigkeit an allen ihren übrigen Satzungen festhalte? Haben sich etwa — um nur eines Beispiels zu erwähnen — in Beziehung auf den Sabbath die Ansichten der Juden nicht geändert? Was ist wohl von dieser Institution, so wie Moses selbe sich dachte, heutigen Tages noch übrig? — Wie der siebente Tag, war auch jedes siebente Jahr, nach Moses Willen, der allgemeinen Ruhe geweiht. An diesem Sabbath des Landes durften die Juden nicht pflanzen, säen noch ernten; und jeder Besitzer durfte von seinem Wachsthume gerade nur so viel einsammeln, als zum Unterhalte seines Hauswesens nothwendig war.

Alle Schulden wurden erlassen nach sieben Sabbathjahren, wo das große Jubeljahr eintrat, und der Sklave frei war, alle Pfänder den Schuldnern anheimfielen, alle Grundstücke ihren erstern Besitzern zurückgegeben wurden. Ich frage nun: besteht diese großartige Institution, welche die Freiheit und Gleichheit unter den Juden wohl eher aufrecht zu erhalten im Stande gewesen sein mochte, als dies bei den Gesetzen Lycurg's der Fall war, etwa noch gegenwärtig? Oder haben jene Herren, die gegen die Halsstarrigkeit der Juden im Festhalten an ihren veralteten Gebräuchen Klage führen, bereits ein solches siebentes Sabbathjahr erlebt, wo ihnen ihre Schulden von den Juden erlassen, oder von einem israelitischen Gläubiger ein Pfand freiwillig zurückgestellt worden wäre?

Oder ist, um von spätern Zeiten zu sprechen, — denn die Meisten verfolgen in den Juden ohnehin nicht so sehr die Bekenner der heiligen Bücher als des Talmuds — zwischen jenen Juden, die nach dem aufrichtigen Geständnisse des Leo von Modena alles profane Wissen für gefährlich und verderblich halten; gleichwie auch der jüdische Gelehrte Josephus Flavius von jeder fremden Sprache mit Verachtung spricht, was auch siebenzehn Jahrhunderte später Cardoso, einer ihrer größten Gelehrten, unumwunden eingesteht, indem er sagt: „Israel fragt nichts nach menschlichen Wissenschaften, nach ungewisser Philosophie, empirischer Medizin, träumerischer Chemie;

Israel hat keine Lust die Geschichte anderer Völker kennen zu lernen, weder die Chronologie bürgerlicher Begebenheiten, noch die Staatskünste der Fürsten" — ist, sage ich, zwischen diesen Juden und denjenigen, die in unserem Jahrhundert unter den Schriftstellern beinahe aller europäischen Sprachen glänzen, die beinahe in allen Zweigen des Wissens und der Künste große Namen aufzuweisen haben, kein Unterschied?

Und um endlich gerade vom Talmud zu sprechen, kann man wohl behaupten, das sich die Ansichten der Juden über die Autenticität dieser Bücher nicht geändert haben? Dr. Creuzenach (ein Jude) tritt mit den in der Universal-Kirchenzeitung *) eröffneten Thesen ausdrücklich gegen die Autenticität derselben auf. **)

Dr. Dernburg (Vorsteher der Judengemeinde zu Mainz) äußert sich in Bezug auf diese Thesen folgendermaßen: Als Schreiber dieser Zeilen vom Knaben zum Jüngling herangereift war, und er zum erstenmal die wahre Bedeutung der Religion zu ahnen begann, fiel es ihm auf, wie es möglich gewesen, die Alfanzereien des Talmuds auch hieher zu rechnen. Es bedarf daher dieser Thesen gar nicht. Diese Bücher, die ihr Ansehen als eine Hauptquelle der Religion blos der Unwissenheit der vorzeitigen Juden zu danken haben, und gegen die heut zu Tage Jedermann frei sprechen kann und zu sprechen auch verpflichtet ist, werden ihre Autorität ohnehin über kurz oder lang einbüßen.

---

*) Unpartheische Universal-Kirchenzeitung Nr. 2

**) Die aufgestellten Thesen sind folgende:

1. Es hat nie ein glaubwürdiger Codex vom Talmud existirt.
2. Der Talmud ist nie als ein vollendetes Werk angegeben worden.
3. Der Talmud enthält nur sehr wenige traditionelle Satzungen.
4. Der nicht traditionelle Theil des Talmuds wird von seinen Verfassern auch als ein Menschenwerk angegeben.
5. Majmonides Lehren gründen sich nicht auf den Talmud.
6. Der Geist des Talmuds ist nie befolgt worden.
7. Viele Orthodoxe können als Gegner des Talmuds angesehen werden
8. Majmonides erweist sich in seinem Werke: More Nebuchim als Gegner des Talmuds.
9. Die in einzelnen Fällen gegebenen Satzungen der Rabbiner sind nicht bindend,
10. Die ceremoniellen Schwierigkeiten und Hindernisse, womit die Juden belastet sind, stammen größtentheils nicht aus dem Talmud her.

Dr. Jost *) äußert sich in Bezug auf den Talmud folgendermaßen: Die Juden, die dem Talmud anhängen, wissen nur zu sehr die Spreu vom Waitzen zu sondern, und es gibt keinen Rabbiner, der Alles was im dem Talmud vorkommt, im Leben anwendbar hielte, und die Einseitigkeit vieler Satzungen nicht anerkennen möchte. Die triftigsten Belege hierzu sind die in so hohem Ansehen stehenden Werke eines Majmonides, Albo, Simon, Zenach und Anderer, die viele leicht mißzuverstehende Stellen berichtigend, zugleich beweisen, daß wir bei der Aufnahme des Talmud nur **cum grano salis** zu Werke gehen dürfen.

Geht nun aus all dem nicht klar hervor, daß sich die religiösen Ansichten der Juden im Verlaufe von Jahrhunderten anders gestaltet haben? Und so sehr auch die Satzungen Mosis mit unserer heutigen Verfassung collidiren mögen, so viele antisociale Grundsätze der Talmud auch in sich fassen mag, so ergiebt sich doch hieraus in Bezug auf den Gesetzgeber kein Argument zur Vorenthaltung der bürgerlichen Gleichstellung der Juden, so lange nicht erwiesen wird, daß sie sich heutigen Tages noch zu solchen religiösen Grundsätzen bekennen, die mit der christlichen Legislation geradezu im Widerstreit sind. Wer könnte jedoch dies behaupten? Findet sich in all den zahlreichen Werken jüdischer Schriftsteller, die, seitdem die Emancipation zu Sprache gekommen, über die Glaubensprincipien der Juden veröffentlicht wurden, auch nur ein einziger Grundsatz, der zu dieser Behauptung berechtigte? Beweisen die Deklarationen **)

*) Allgemeine Kirchenzeitung Nr. 126. 1833.

**) Die durch Napoleon im Jahre 1806 zusammenberufene Versammlung jüdischer Notabeln, deren Beschlüsse in dem später 1806 eröffneten jüdischen Sanhedrin bestätigt wurden, sind folgende:

1. Die französischen Juden sind Brüder der Franzosen; Frankreich ihr gemeinschaftliches Vaterland.

2. Monogamie. Die eheliche Scheidung kann nur mit Genehmigung der Landes-Tribunale vor sich gehen. Die eheliche Verbindung mit Christen ist nicht untersagt.

3. Die Gesetze und Pflichten der Moral sind gegen Nichtjuden dieselben wie gegen ihre Glaubensgenossen

4. Den Rabbinern bleibt nur ihr auf Gewohnheit sich gründender Einfluß, sie haben aber keine Polizei-Gewalt in Rechtsstreitigkeiten. Die Art ihrer Wahl ist nicht bestimmt.

5. Jedes Handwerk und Gewerbe ist gestattet, nur der Wucher verboten.

der französischen Synode von 1806 nicht gerade das Gegentheil? Oder wer könnte sagen, daß seitdem die Juden in ihren Tempeln das Predigen in deutscher Sprache eingeführt, von einem der jüdischen Prediger auch nur ein Wort gehört worden wäre, das zu dieser Behauptung Anlaß gäbe? Kann man wohl auch ferner Argumente geltend machen wollen, die in geistumnachteten, längstentschwundenen Jahrhunderten gang und gäbe waren, zumal jetzt, wo die Juden zur Verbesserung der Erziehung ihrer Jugend und ihres Gottesdienstes so viel gethan und sich an den vielen Orten, wo die Emancipation bereits eingeführt wurde, überall heilsame, nirgends aber nachtheilige Folgen erwiesen?

Ist es nicht zu verwundern, daß wir noch in unserem Jahrhundert den fanatischen Judenhaß in einer solchen Ausdehnung wahrnehmen, daß Männer wie Streckfuß, selbst auf die Reformen der Juden mit neidischem Auge blicken, und indem sie gegen die Religion derselben — wie wir bereits dargethan — losziehen, ihre Erörterungen damit beschließen, daß sie sogar diese Reformen, welche den jüdischen Glauben, ihrer Behauptung nach, zu einem reinen Deismus umgestalten sollen (das heißt: von all den als so verderblich verschrienen Grundsätzen reinigen) für das Interesse des Staates ebenfalls als gefährlich verschreien? Müssen wir nicht mit Bedauern ersehen, daß Christen, wie Anton Theodor Hartmann, Alles, was von Seite der Juden heut zu Tage geleistet oder gesagt wird, nur für eine zur Ueberlistung der Christen gebrauchte Kabale ausgebend, hierin vielmehr einen Grund zu neuem Unwillen und Haß finden, während sie vergessen, daß eine aus Millionen bestehende Masse zu einer solchen consequenten gleißnerischen Verstellung keineswegs fähig ist? daß jene Neuerungen, wenn sie in der That unter den Juden noch nicht allgemein geworden wären, es zuverlässig dadurch würden, so sie von den Bessern dieser Nation durch Wort und Schrift eine Zeitlang wenn auch nur erheuchelt werden möchten; daß der Gesetzgeber von Handlungen nicht aber von Gedanken urtheilen dürfe, und daß dieser eine Religionspartei, die öffentlich nur gute Grundsätze an den Tag legt, von den Segnungen einer bürgerlichen Existenz deshalb nicht ausschließen könne, weil der Stifter dieser Religion vor Jahrhunderten oder Jahrtausenden

gefährliche Glaubensdogmen gepredigt, und weil der letzte Jude bisher noch nicht seinem letzten Vorurtheile entsagt hat; — daß der Gesetzgeber, sage ich, dies nicht thun kann, wenn er anders nicht die ersten Rechte der Natur, die heiligsten Pflichten der christlichen Religion, verletzen will!

Wohl weiß ich, daß es auch an solchen nicht fehlt, die für Beschönigung des gegen die Juden verübten Druckes sich auf unsere Religion zu berufen wagen. Es ist ein alter Brauch, die schlechteste Sache mit der heiligsten amalgamiren zu wollen; es wundert mich sonach auch gar nicht, daß die Verfechter der Unterdrückung — wie vor Zeiten die Missethäter — zum Altare ihre Zuflucht nehmen!

„Die vollkommene Gleichstellung der Juden steht mit den christlichen Dogmen, an denen unsere Staaten, so sie nicht dem Verderben zueilen wollen, jetzt fester als je halten müssen, im Widerstreit.“ *)

„Wir müssen vor Allem auch bedenken, was wir der christlichen Kirche schuldig sind. Das Judenthum, so wie es sich mit dem Fortschritt der Zeit entwickelt hat, ist nicht allein eine Verleugnung, sondern ein offenbarer Gegensatz unserer Kirche.“

„Nimmer dürfen wir durch die bürgerliche Gleichstellung der Juden dem Staate das christliche Gepränge nehmen“ **) u. s. w. u. s. w. — wozu auch alles das wiederholen, was die Verfechter der religiösen Beschränkung in Deutschland und England, so oft nur von andersglaubenden Landesgenossen die Rede war, wiederholt haben, und worauf wir nur mit einem mitleidigen Lächeln antworten könnten, stünde nicht Irland mit seiner unglücklichen Bevölkerung als sprechender Beweis da, auf welch grundlose Hypothesen sich oft der Druck eines ganzen Volkes basire.

„Wir Christen sollten wohl gar die Erlöser der Juden sein, die unsern Heiland gekreuzigt, und die ersten Verfolger unseres Glaubens waren, — so eifern die Gegner der Emancipation; — hat nicht Gott selbst diesem Volke seiner Sünden wegen den Fluch gegeben? Steht nicht in unsern heiligen Büchern geschrieben: Daß sie ihren Gegnern als Knechte dienen, Hunger und Durst leiden, Tag und

*) Alexander Müllers Archiv der neuesten Gesetzgebung. Bd 5. Heft 1. S. 108.

**) Oberconsistorialrath Köhler in der zweiten Kammer des Großherzogthums Hessen.

Nacht in Angst und Qual leben sollen? Und wo Gottes strafende Hand waltet, da sollen wir zu widerstehen wagen?“ Bedarf es hierauf wohl einer Antwort? ist es nothwendig zu sagen, daß die Erfüllung dieser Prophezeiungen nicht uns zukomme, daß Gott nicht den schwachen Sterblichen zum Werkzeug seiner strafenden Hand erwählt? — Ist es nothwendig zu sagen, daß dasselbe heilige Buch, worin dieser Fluch vorkömmt, das große erhabene Gebot enthält, welches uns zur Liebe des Nächsten ermahnt? — sollen wir alles das erst sagen, oder nicht vielmehr die gleißnerische Maske, worunter nur Haß sich verbirgt, abreißend, und den heiligen Geist unserer Religion befolgend, den Unterdrückten die Hand reichen?

Es fehlt auch nicht an solchen Schriftstellern, die sich der Aufhebung des Druckes auch aus dem bald offen, bald versteckt ausgesprochenen Grunde widersetzen, weil sich die Zahl der Proselyten sodann vermindern würde. — Allein gibt es wohl irgend etwas, was für diese Meinung spräche? Waren etwa die Verfolgungen, die den leidenschaftlichen Luther zu dem Ausspruche bewogen: „Viele bisher also mit den Juden verfahren sind, daß wer ein guter Christ wäre gewesen, hätte wohl möcht ein Jude werden“, zur Verbreitung unserer Religion geeignet? Was hatten all die Lehren, zu deren Anhörung die Juden in katholischen und reformirten Staaten, in Rom so wie in Basel gezwungen wurden, was hatten all jene Bestrebungen einzelner Missionsgesellschaften — wie zum Beispiele die Londoner, die sich die Bekehrung der Juden zum Ziel genommen — für einen Erfolg? — Wäre es demnach nicht vernunftgemäßer, uns jene mahnenden Worte Luthers ins Gedächtniß zurückrufend: „wenn die Apostel, die auch Juden gewesen sind, also wären mit uns Heiden verfahren, wie wir mit den Juden sind verfahren, es wäre unter den Heiden nie ein Christ geworden,“ — die Verfolgung aufzugeben, und wie Papst Georg I. so menschenfreundlich und schön sagt: „Diejenigen, die sich nicht zur christlichen Religion bekennen, durch Sanftmuth, guten Willen, Ermahnungen, und freie Ueberzeugung zur Religionseinheit zu leiten? — Und nur dies ist das Mittel, das einzige, wodurch das erhabene Ziel endlich erreicht werden kann, und meiner vollkommenen Ueberzeugung nach über kurz oder lang auch erreicht werden wird. Unsere ganze Civil-

sation gründet sich auf das Christenthum, und die einzelnen Völker der Welt können nicht vorwärtsschreiten, ohne sich gegenseitig zu nähern. Und gleichwie diejenigen, die von verschiedenen Richtungen aus einen Berg erklimmend, zuletzt allesammt auf dem Gipfel zusammentreffen: so können sich auch die Nationen in ihrer stets vorschreitenden Kultur einander nicht nähern, ohne wie in Allem Uebrigen, so auch in ihren religiösen Ansichten, zuletzt eine gleiche Richtung einzunehmen. Das ist jedoch eines jener Dinge, die nur die Zeit zur Reife zu bringen vermag, und unstreitig durch nichts so sehr in seiner Entwickelung gehemmt werden könnte, als wenn wir an der Form festhaltend, die heilige Bedeutung unserer Religion, die uns nur zur Nächstenliebe ermahnt, und nicht Haß, nicht die Verfolgung unserer Mitmenschen uns zur Aufgabe hienieden gestellt, mißkennen.

Unsere menschliche Sendung ist überall zu helfen, wo wir helfen können, jedes Leid zu mildern, jeden Unterdrückten zu uns empor zu heben, jedes Unrecht wieder gut zu machen; und nur inwiefern wir dies erfüllen, sind wir den Geboten unseres göttlichen Heilandes nachgekommen, — nur wenn wir dies gethan, dürfen wir hoffen, daß die christliche Religion, in unsern Handlungen sich offenbarend, in ihrer allseitigen Verbreitung auch dieses Volk, das in seinen Glaubensprincipien ihr näher steht, als es dies wohl selbst glauben mag, in ihrem Schoße aufnehmen werde!

III.

Doch wenden wir uns nun schließlich zu dem letzten von den Gegnern der Emancipation aufgestellten Argumente, das, obgleich nicht so laut wie die bereits erwähnten, verkündet, auf den Druck dieses unglücklichen Volkes dennoch mächtiger als alle übrigen einwirkt: — ich meine die Gefahr, die aus der bürgerlichen Gleichstellung der Juden in Bezug auf uns Christen erwachsen würde; nicht etwa die Gefahr, mit der ihre moralische Verderbtheit unsere Sittlichkeit, ihre abgeschlossene Nationalität unser Vaterland, ihr Glaube unsere Religion bedroht — nein, wäre es nichts als das, wir würden vielleicht doch großmüthig schweigen — allein unser persönliches Interesse ist gefährdet, und daher das Zetergeschrei! — Die Juden sind verderbt! — Was liegt daran, sobald sie die Gesetze des Landes nicht überschreiten, wovon sie doch kraft der sie gewärtigenden Strafe eben so zurückgehalten werden können, als durch ihre etwaigen Tugenden, — mögen sie immerhin verderbt sein! — Ja aber ihre Aufnahme bedroht unsere Nationalität! — Thut nichts! Wollten wir alle diejenigen, die unserer Volksthümlichkeit den Krieg erklärten, oder in ihrer kalten Gleichgültigkeit sie vernachlässigt, ja als Ungarn sogar verläugnet haben, ihrer Rechte berauben — was würde wohl dann aus unserer Bevölkerung werden, wo in aller Welt sollten wir dann neue Besitzer für unsere schönsten Landgüter hernehmen? — Unsere Religion ist gefährdet! — In Gottes Namen! — Wir leben in dem Jahrhundert der Civilisation, der religiöse Eifer paßt nicht mehr für so aufgeklärte Männer. Ja aber wir werden in unsern Interessen gekränkt! — welches Gemüth vermöchte wohl da noch ruhig zu bleiben? wer wäre für die Aufrechthaltung seiner Interessen nicht Alles, und wären es selbst seine heiligsten Grundsätze, zu opfern bereit?

Schreiber dieser Zeilen kennt die Macht der Interessen; seiner

vollkommenen Ueberzeugung nach kann zwar der Staat kein höheres Interesse haben, als die Gerechtigkeit, es kann kein materielles Interesse geben, das die Sanctionirung einer unmoralischen Idee zu beschönigen oder unschädlich zu machen vermöchte: doch ist er andererseits auch überzeugt, daß diese Idee bei Vielen für eine poetische Schwärmerei gelten dürfte, und mag demnach auch den Lesern bei dieser Veranlassung mit einer Discussion hierüber nicht lästig fallen. Unser Jahrhundert ist unendlich überlegt und berechnend; — weh' dem, der seine Vorschläge und Entwürfe damit beginnt, zu erweisen, daß sie gerecht und nicht vielmehr, daß sie nützlich, oder doch wenigstens nicht mit dem Schaden eines Dritten verbunden sind; er kann sich glücklich schätzen, wenn er selbst in dem letztern Falle Theilnahme zu erwecken im Stande, und nicht zu erfahren genöthigt ist, daß die Menschen größtentheils sogar für ihre guten Thaten bezahlt sein wollen. Schreiber dieses weiß das Alles, und hat auch nicht die Absicht, mit dem Eigennutz in die Schranken zu treten; er fordert und erwartet auch nicht, daß irgend Jemand Opfer bringe; allein so er Hunderttausende von Menschen sieht, die der Qualen größte — Unterdrückung erleiden, wenn zur Rechtfertigung der unerhörtesten Ungerechtigkeit die Nothwendigkeit vorgeschützt, wenn als Argument der Bedrückung einer so schwachen Minderzahl der Umstand geltend gemacht wird, daß Hunderttausende an den Rechten der Menschheit nicht Theil nehmen können, ohne daß das Schicksal jener Millionen, die jetzt im Genusse derselben sind, gefährdet würde, — wenn, sage ich, Millionen, Hunderttausenden gegenüber behaupten, daß sie nicht wagen, einen Akt der Gerechtigkeit zu üben: dann ist es wohl hohe Pflicht, mindestens darüber Gewißheit zu erlangen, inwiefern denn Alles das, was seit Jahrhunderten als Vorurtheil vollen Glauben fand, wirklich gegründet ist; — ob dieses Wunder — denn das wäre es in der That, wenn die bürgerliche Gleichstellung weniger Juden eine christliche Nation zu gefährden im Stande wäre — sich wirklich irgendwo bewährt hätte. — Die Lebensfrage, von der die Wohlfahrt so vieler Tausenden abhängt, ist wohl einer nähern Prüfung werth.

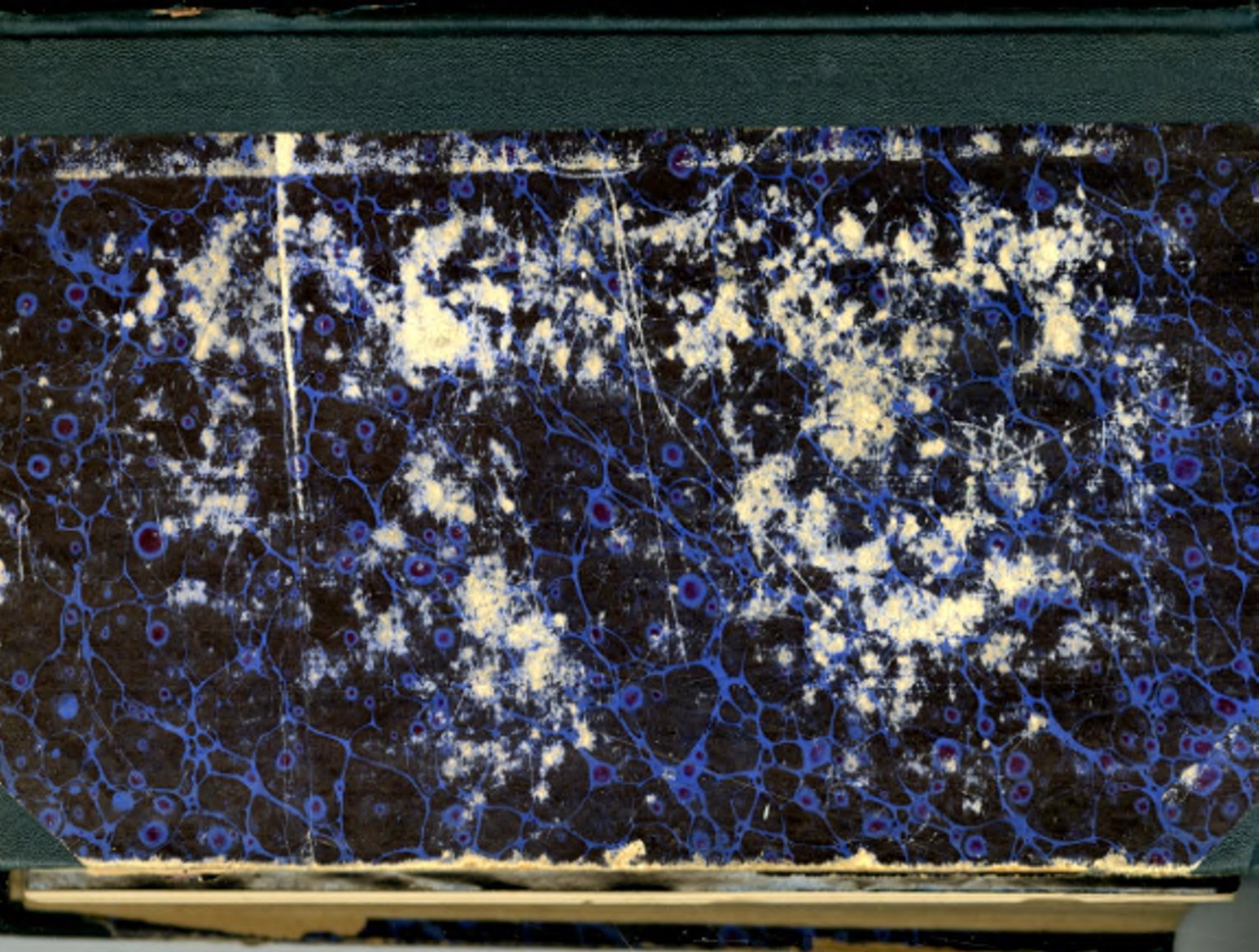
Wenn eine Volksklasse im Besitze besonderer Vorrechte und ausschließlicher Monopole hinsichtlich des Grundbesitzes, des Handels,

oder der Gewerbe ist, so wird Jedermann einsehen, daß dieser Zustand gefährlich und verderblich, nicht allein in Bezug auf jene Einzelne, gegen die dieses Monopol ausgeübt wird, und die in ihrer Entwickelung, in ihren Genüssen dadurch gehemmt werden: sondern zugleich verderblich für das ganze Land, das in seiner natürlichen Entfaltung gehindert nie in dem Grade fortschreiten und gedeihen wird, als dies bei freier Kraftentwickelung der Fall wäre. Jegliches Monopol unterdrückt, oder läßt wenigstens nur künstlich — wie in einem Treibhause — jenen Zweig der Industrie emporblühen, worin das Monopol ausgeübt wird, und die Erfahrung lehrt uns zuletzt, daß das eine eben so nachtheilig als das andere werden kann: so wie Jedermann auch einsieht, daß die besondere Begünstigung einer Volksklasse eben so gefährlich, wie ein außergewöhnlicher Druck ist; hievon liefern jene Länder, in denen die Sklaverei bestanden, oder noch gegenwärtig besteht, hinlängliche Beweise. — Daß aber daraus, wenn wir einer bisher unterdrückten Minderzahl nicht etwa Privilegien, sondern den freien Genuß allgemeiner Rechte einräumen, für das Gemeinwesen verderbliche Folgen erwachsen könnten, dürfte meiner geringen Einsicht nach ohne die größte Ungereimtheit nicht vorauszusetzen sein.

Oder können etwa Diejenigen, die gegen die bürgerliche Gleichstellung der Juden am heftigsten eifern, auch nur *ein* Motiv geltend machen, das vor der einfachsten Logik Stich hielte, und den ohne Leidenschaft urtheilenden Denker zu überzeugen vermöchte? — Durch die von Juden ausgeübten Handwerke werden die christlichen Meister in ihrem Erwerbe beeinträchtigt — sagen sie — allein was können sie als Beweis dieser Behauptung anführen? *Das Beispiel?* Dies zeigt gerade vom Gegentheil? wo die Juden bereits emancipirt worden, ist der Stand der christlichen Handwerker derselbe geblieben. Bei uns, wo die Juden beinahe ausschließlich Handel treiben, bereichern sich die christlichen Kaufleute nichtsdestoweniger. — Oder wollen sie sich etwa auf *die Natur der Sache* berufen, indem sie behaupten, daß sich der Gewinn nothwendigerweise, sobald die Zahl der Arbeiter zunimmt, verringern müsse? — Wer sieht aber nicht ein, daß dieser Gewinn doch nimmer unter ein gewisses Minimum sinken könne, worin der Handwerksmann noch immer den Lohn für

christlichen Staaten" nochmals mit Aufmerksamkeit durchlesen wollen, wohl anerkennen werden. Wohl aber habe ich über die Mittel, die mindergebildeten, in ihrem Separatismus verharrenden und von der übrigen Gesellschaft sich trennenden, Juden in diese Gesellschaft auch wider ihren Willen einzuführen, in früherer Zeit manche Ansichten gehabt, welche die Zeit und weitere Erfahrung berichtigt hat. Da ich meine Ehre darin suche, nicht zu denjenigen zu gehören, welche zu lernen und zu vergessen gleich unfähig sind, und einen abgelegten Irrthum als solchen zu erkennen, und dies zu bekennen zu jeder Zeit bereit bin, so gestehe ich auch ohne alles Bedenken, daß ich gegenwärtig, wenn ich auf die Gesetzgebung einen Einfluß hätte, die Emancipation der Juden so vollständig, als sie, ohne tief eingewurzelte Vorurtheile der Masse zu sehr zu verletzen, irgend möglich ist, für diejenige Maßregel halten würde, welche alle zeitherige Uebelstände am leichtesten, sichersten und ohne alle nachtheiligen Folgen für den Staat beseitigen würde.

Was aber auch in dieser Beziehung beschlossen werden möchte, so mögen Sie glauben, daß ich Männern gegenüber, wie die „Gesellschaft der Freunde" sie in sich vereinigt, an die Verschiedenheit der Abkunft und der Confession so wenig früher gedacht habe, als jetzt denke oder künftig denken werde, daß vielmehr der wahre innere Werth allein den Maßstab meiner Hochachtung abgegeben hat und ferner abgeben wird.

Streckfuß."

Dr BALLAGI GÉZA.